

Arbeitsgemeinschaft ländliche Sozialforschung

Protokoll der Sitzung vom 14. März 2008

An der **65. Sitzung** der Arbeitsgemeinschaft nahmen folgende Personen teil:

Brandhuber (Universität Wien, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie), Burger-Scheidlin (CIPRA), Danhel (Institut für Ehe und Familie), Engel (Raiffeisenzeitung), Fuhrmann (BMLFUW Abt. II/1), B. Hofer (Public Opinion), Larcher (Universität für Bodenkultur), Moalla (Universität für Bodenkultur), Kieninger (Universität für Bodenkultur, Zentrum für Umwelt- und Naturschutz), Korosec (Universität Wien), Machold (Bundesanstalt für Bergbauernfragen), Meiberger (Universität Salzburg), Oedl-Wieser (Bundesanstalt für Bergbauernfragen), Otomo (Jumonji University, Department of Communication Studies, Japan), Pfusterschmid (Bundesanstalt für Agrarwirtschaft), Schipfer (Österreichisches Institut für Familienforschung), Segert (Institut für Höhere Studien), Seiser (Universität Wien, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie), Wieser (Universität Wien, Institut für Soziologie), Wiesinger (Bundesanstalt für Bergbauernfragen), Wissik (Kärntner Kammer für Land- und Forstwirtschaft), Wogowitsch (Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik), Zottl (Unternehmensberatung Weinviertel)

Entschuldigungen ergingen von:

Aschenbrenner, Darmann, Dax, Groier, Haury, Hausner, Hirschmugl-Fuchs, O. Hofer, Hoppichler, Hovorka, Kolland, Krammer, Loibl, H. Moravec, Neunteufel, Panholzer, Paß, Pevetz, Pichler, Pirklhuber, Rossier, Sandgruber, Seitinger, Štastný, Tamme, Vogel, Wohlmeyer, Wydler, Zsilincsar

Der Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft **Wieser** begrüßt die beiden Vortragenden und die TeilnehmerInnen der Sitzung.

Im ersten Beitrag der Sitzung referierte **Hemma Burger-Scheidlin** zum Thema: „*Landwirtschaft zwischen Beruf und Berufung – Image und Identität österreichischer Bergbauern*“. Burger-Scheidlin studierte Sozialanthropologie an den Universitäten Wien und Kopenhagen und arbeitete zuletzt an der Universität für Bodenkultur Wien in einem FWF-Projekt zu Wissen von Landwirten über Wetter und Klima. Derzeit ist sie bei der Internationale Alpenschutzkommission CIPRA tätig.

Die vorgestellten Ergebnisse entstammen ihrer Diplomarbeit am Institut für Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie in Wien mit dem Titel „Kultur-Landschaft(s)-Pfleger. Selbstverständnis, Image und Identität der österreichischen Bergbauern“ (2002).

Der Vortrag behandelt die gesellschaftliche Bedeutung der österreichischen Bergbauern. Angesprochen werden soll, i) worin TouristInnen, die ins Berggebiet fahren, die gesellschaftliche Bedeutung der österreichischen Bergbauern sehen und ii) worin die österreichischen Bergbauern selbst ihre Funktion sehen. Zudem wird iii) die Frage aufgeworfen, wozu der Meinung der befragten TouristInnen und LandwirtInnen nach die EU und Österreich die Bauern/Bäuerinnen im Berggebiet subventionieren. Als iv) und wichtigster Punkt aber wird behandelt, wie die Identität der interviewten LandwirtInnen zwischen

den Bild, das jene von sich selbst haben (Selbstverständnis) und dem Bild, das TouristInnen von ihnen haben (Image) konstruiert wird.

Der umfassenden Fragestellung nach der Bedeutung der Berglandwirtschaft entsprechend wurden die Fragen des Interviewleitfadens für die ersten Erhebungen breit angelegt. Sehr bald kristallisierte sich heraus, daß der Aspekt „Landschaftspflege“ bzw. die Funktion der BäuerInnen als Landschaftspfleger sowohl LandwirtInnen als auch TouristInnen emotionell bewegte. In Hinblick auf diese Funktion kam es immer wieder zu heftigen Diskussionen, und oft wurde die Frage aufgeworfen, ob eine finanzielle Unterstützung der LandwirtInnen im Namen der Landschaftspflege gerechtfertigt sei. Aufgrund der in den Debatten auftauchenden Argumente pro und contra Landschaftspflege, Landschaftserhalt und Subventionierung wurde neben den oben erwähnten Fragestellungen als Kernfrage für die Diplomarbeit gewählt, ob – und wenn ja, wie – sich die unterschiedlichen Meinungen zu den Themen Landschaftspflege sowie Abhängigkeit von Subventionen auf die Identität von LandwirtInnen auswirken.

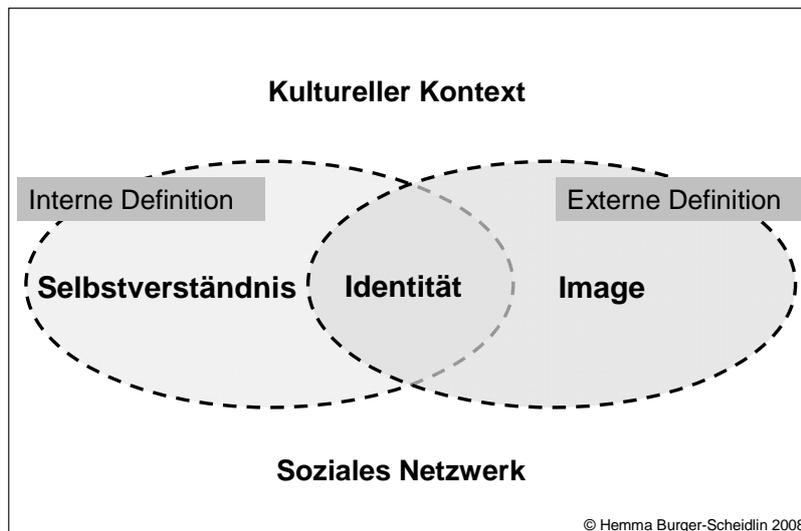
Die Untersuchung wurde in der Gemeinde *Krakauhintermühlen* im Bezirk Murau durchgeführt. Die Gemeinde hat eine Fläche von 80,7 km² und liegt im Schnitt auf 1250 m Seehöhe. Der höchstgelegene Vollerwerbsbetrieb, gelegen auf 1500m Seehöhe, findet sich in dieser Gemeinde. Die Einwohnerzahl im Jahr 2001 betrug 597 Personen. Mit 7 Einwohnern je km² ist die Gemeinde relativ dünn besiedelt. 14,4% der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig, die Gemeinde weist also eine relativ hohe Agrarquote auf. Im Bereich der Landwirtschaft konzentrieren sich die Bauern v.a. auf Milchwirtschaft. Ein durchschnittlicher Betrieb bewirtschaftet ca. 20 ha Grünland, 47 ha Almfläche und 37 ha Wald, und besitzt 16 Kühe, 21 Jungvieh, 2-3 Schweine, wenige Schafe und etwas Geflügel. Bei den angegebenen Zahlen handelt es sich allerdings wirklich nur um Durchschnittswerte. Vereinzelt gibt es auch Getreideanbau, diesen aber meist nur für den Eigenbedarf. Die Anzahl der Biobauern ist verschwindend gering, was, wie man vermuten kann, unter anderem damit zusammen hängt, daß biologisch erzeugte Milch nicht getrennt von konventioneller Milch abgeholt wird, und der psychologische Anreiz, biologisch zu wirtschaften, dadurch nicht unbedingt gefördert wird. Tourismus spielt in der Gemeinde eine wichtige Rolle. 11 % der landwirtschaftlichen Betriebe vermieten Zimmer – die reinen touristischen Betriebe nicht berücksichtigend. Jährlich gibt es über 21.000 Übernachtungen in Krakauhintermühlen.

Methodisch kamen zur Erhebung der vorliegenden Daten vor allem die Durchführung einer Feldforschung sowie das Führen halbstrukturierte Interviews zum Einsatz. Die Feldforschung fand in den Jahren 2001 und 2002 im Laufe von insgesamt neun Monaten statt. Als Unterkunft wurde ein landwirtschaftlicher Betrieb gewählt, auf dem teilweise auch Mitarbeit möglich war. Zudem wurde ein Feldtagebuch verfaßt, um Eindrücke, Erfahrungen und Erkenntnisse regelmäßig zu notieren. Insgesamt wurden 11 halbstrukturierte Interviews mit Bauern und Bäuerinnen (im Alter von 19 bis 65) aus der Region, sowie 41 Interviews mit TouristInnen (im Alter von 25 bis etwa 75) durchgeführt. Die befragten Bauern und Bäuerinnen stammen von insgesamt sechs Betrieben. Auf allen diesen Betrieben wohnten mindestens zwei Generationen zusammen, die Hofnachfolge war gesichert.

Die Interviews mit den BäuerInnen mögen zahlenmäßig nicht sehr viel erscheinen, aufgrund der langen Feldforschungsphase ergaben sich aber auch zahlreiche informelle Gespräche und Diskussionen in Wirtschaftshäusern. Diese Diskussionen fanden zum Teil bei/nach offiziellen Veranstaltungen statt, die auch das Thema Landschaftspflege ansprachen bzw. betrafen, etwa die Präsentation des NATURA 2000 Programms. Derartige Erfahrungen bereicherten die Erhebungen zum Forschungsthema ungemein. Mit den TouristInnen hingegen wurden hauptsächlich Interviews geführt. Die interviewten TouristInnen wohnten mehr oder minder alle auf landwirtschaftlichen Betrieben. Viele haben sich aus finanziellen Gründen, aber auch aus Gründen des Interesses an der Landwirtschaft für einen Urlaub auf Bauernhöfen entschieden.

Wesentlich für das Verständnis der Fragestellung ist das Konzept der *Identität*. Daher soll im Folgenden kurz erläutert werden, was man unter Identität versteht. Nach sozialanthropologischer Definition entsteht

Identität an der Schnittstelle zwischen Selbstverständnis und Image (Jenkins 1997). *Selbstverständnis* ist das Bild, das eine Person von sich selber hat, wie sie sich selber positioniert, ihre eigene Rolle sieht. Dies ist also die interne Definition. Das *Image* hingegen ist das Bild, welches Personen von außen haben, d.h. das Bild, das von einer Person oder Gruppe gemacht wird. Es handelt sich beim Image also um die externe Definition. An der Schnittstelle zwischen interner und externer Definition entsteht Identität. Selbstverständnis, Image und Identität sind natürlich in einen kulturellen Kontext sowie ein soziales Netzwerk eingebettet (Jenkins 1997).



Gemäß der Sozialanthropologie kann eine Person nicht nur eine, sondern mehrere Identitäten haben. Identitäten variieren je nach dem Kontext, in dem sich eine Person gerade befindet, je nachdem, wie sich eine Person einem Gegenüber positionieren will oder muß und von diesem Gegenüber gesehen wird (Sökefeld 1999).

So kann auch ein Landwirt je nach Kontext bzw. Zusammenhang, in dem er sich gerade befindet, mit wem er z.B. gerade redet, verschiedene Identitätspositionen einnehmen. Ein Bergbauer kann sich z.B. einem Bauern aus dem Flachland positionieren, ein Biobauer nimmt Position einem konventionellen Bauern gegenüber ein. Ein Sohn, der Innovationen auf einen Betrieb bringen will, kann sich auch seinen Vater gegenüber, der an ihm lieb gewordenen Traditionen festhalten möchte, positionieren.

In den Interviews hat sich zudem deutlich gezeigt, daß man nicht von BäuerInnen als einer Gruppe sprechen kann. TouristInnen differenzieren zwischen unterschiedlichen „Arten“ von BäuerInnen, auch Bergbauern und -bäuerinnen unterscheiden nach unterschiedlichen Gruppen innerhalb der eigenen Reihen. Die interviewten TouristInnen etwa unterscheiden zwischen Biobauern und konventionellen Bauern, mit Vehemenz aber vor allem zwischen Bergbauern und Flachlandbauern, wobei die Flachlandbauern vor allem mit Umwelt- und Wasserverschmutzung sowie mit Zerstörung von Natur assoziiert wurden. Personen aus der Umgebung von Linz und Graz hatten besagte Assoziationen besonders häufig. Bauern im Berggebiet wurden von den TouristInnen generell mit anderen Dingen assoziiert, auf die in Folge noch die Sprache kommen wird.

Auch für die interviewten LandwirtInnen selber ist die Unterscheidung zwischen Berggebiet und Flachland wichtig, die Unterscheidung zwischen Bio und konventionell wird aber eher als Unterscheidung zwischen Persönlichkeiten gewertet. Biologischer Landbau wird Personen, anderen Bauern, geradezu als Charakteristikum, als *Identitätsmerkmal* zugeordnet. Es wird vorausgesetzt, daß man als Biobauer eine der Wirtschaftsweise entsprechende Einstellung hat. Zudem unterscheiden die befragten LandwirtInnen sehr stark nach privaten, sehr persönlichen Aspekten. So wird etwa unterteilt zwischen LandwirtInnen, die

ihre Wirtschaftsweise auf „Prämiengenerierung“ ausrichten und LandwirtInnen, die Prämien als notwendiges Übel ansehen. Weiters gibt es Unterscheidungen zwischen jenen BäuerInnen, die sich ihren eigenen Fuhrpark anlegen, und jenen, die über den Maschinenring arbeiten; jenen, die ständig im Wirtshaus jammern und dadurch das negative Image der Landwirtschaft fördern und den anderen, die handeln; jenen, die im Wirtshaus saufen und denen, die bei ihrer Familie sitzen; und nicht zuletzt zwischen solchen, die am Sonntag in die Kirche gehen und jenen die am Sonntag arbeiten. Innerhalb der Gruppe der LandwirtInnen gibt es also viele kleine Unterscheidungen, wo die LandwirtInnen sich selbst und die anderen positionieren.

Wie schaut nun das Image der Bergbauern aus? Was glauben Nicht-Landwirte, wie die Landwirtschaft im „privaten“ Bereich aussieht? Und wozu braucht Österreich nach Ansicht der TouristInnen Bergbauern?

Alle interviewten TouristInnen gehen davon aus, daß es sich bei der Landwirtschaft, v.a. bei jener im Berggebiet, um eine harte und gefährliche Arbeit handelt. Zudem wird angenommen, daß LandwirtInnen tierliebend seien. Sonst aber können zwei Gruppen, die unterschiedliche Positionen vertreten, gebildet werden. Die eine Gruppe hat ein sehr romantisches Bild von der Landwirtschaft. Diese meint, LandwirtInnen wären fromm und gottesfürchtig, lebten im Einklang mit der Natur und hätten einen vorbildlichen Familienzusammenhalt. Die andere Gruppe widerspricht da vehement. Sie meint, daß man als Landwirt eine arbeitsame Kindheit und keine Freizeit hätte, sich nie richtig entfalten könnte, es zu Konflikten zwischen den Alten und den Jungen, zwischen Schwiegermutter und -tochter käme. Die Söhne fänden keine Frau, die Jungen liefen den Alten davon. Daher könnten BäuerInnen bezüglich privater, familiärer Belange keine Vorbilder sein.

Allgemein aber wird die Berglandwirtschaft als *alternatives Lebensmodell*, als alternative Lebensform, gesehen – ob in positiver oder negativer Hinsicht, variiert von Interviewpartner zu Interviewpartner. In jedem Fall hebt es sich vom städtischen, für die meisten TouristInnen „normalen“ Leben ab. In Hinblick auf eine Erhaltung von Vielfalt, auch der Vielfalt der Lebensformen, sei das landwirtschaftliche Dasein erhaltungswürdig. Zudem bewahren BäuerInnen, so meinen in etwa drei Viertel der befragten TouristInnen, Traditionen, sei es christlicher oder auch nicht-christlicher Natur. Um die österreichische Gesellschaft in ihrer Vielfalt zu erhalten braucht es also die Landwirtschaft.

Auch die Bedeutung der Landwirtschaft für den Tourismus wird von vielen TouristInnen hervorgehoben – eine Funktion, welche die befragten Personen zum Zeitpunkt des Interviews ja auch für sich selber in Anspruch nahmen. Als weiters bedeutungsvoll im Schaffen der LandwirtInnen wird die Produktion gesunder Nahrungsmittel genannt, wobei diese eher den Bergbauern als den Flachlandbauern zugeordnet wird.

Eine wesentliche Funktion der Landwirtschaft aber besteht für eine Vielzahl der befragten TouristInnen im Erhalt der Kulturlandschaft. Drei Viertel der interviewten TouristInnen glauben, daß die Landschaft, so wie sie sich jetzt präsentiert, einer der wichtigsten Gründe ist, warum Österreich Landwirte im Berggebiet braucht und warum diese auch subventioniert werden sollen. Die weiten Almen, die dort zu findenden Kühe, Ausblicke ins Tal sind für diese TouristInnen ein ganz wesentlicher Aspekt der Erholung und ein Anreiz, aufs Land bzw. im konkreten Fall nach Krakauhintermühlen zu fahren.

Dieses Ergebnis verwundert nicht – es gibt Studien die belegen, daß die Landschaft für Urlaub-am-Bauernhof-Gäste ein wesentlicher Anreiz ist, ins Berggebiet zu fahren. Familiäre Aspekte wie jene, daß Kinder einen Bezug zur Landwirtschaft bekommen sollen, spielen selbstverständlich ebenso eine große Rolle (Wagner 1997).

An dieser Stelle möchte ich zudem noch in Erinnerung rufen, daß, wie schon der Begriff Kulturlandschaft sagt, Landschaft ein kulturelles Produkt ist. Landschaft entsteht im Kopf und ist abhängig von sozialen und ökonomischen Faktoren, die ihr Entstehen und ihre Entwicklung beeinflussen. So spiegelt sich auch bzw. ganz besonders die Entwicklung der Landwirtschaft in der Landschaft wider. Landschaftspflege

fokussiert neben dem ökologischen Aspekt stark auf den Erhalt von sichtbaren Bereichen eines Ökosystems und nimmt somit Bezug auf öffentliche Erholung. D.h. das Konzept der Landschaftspflege spricht direkt den Tourismus an. „Landschaft“ ist – vor allem aus der historischen Entwicklung heraus – auch ein Konzept, das sehr viel mehr von Nicht-LandwirtInnen bzw. eben Erholungssuchenden verwendet wird als von den LandwirtInnen selber.

Drei Viertel der interviewten TouristInnen – um wieder zu den Ergebnissen der Studie zurückzukommen – glauben zudem, daß die Landschaftspflege für den Lawinenschutz und den Schutz vor Muren von Bedeutung ist. Sie sehen daher eine finanzielle Unterstützung im Namen der Landschaftspflege als gerechtfertigt. Viele von ihnen geben zudem an, daß sie bereit wären, für die „*Dienstleistung Landschaftspflege*“ zu zahlen, sei es in Form von Abgaben direkt vor Ort oder als Steuern.

Rund ein Viertel der interviewten TouristInnen hingegen ist der Meinung, daß nicht nur die Landwirte im Flachland, sondern auch jene im Berggebiet Ursache für Naturzerstörung wären. Stichworte wie Überdüngung, Trockenlegung von Naßflächen, Zerstörung natürlicher Habitate in sensiblen Regionen und die Rodung und Durchforstung unberührter Wälder werden genannt. Die Landwirtschaft sei, etwa durch die Anlage neuer Forststrassen, auch Wegbereiter für den Tourismus. Diese 25% der Interviewpersonen gehen auch davon aus, daß eine finanzielle Unterstützung im Namen der Landschaftspflege nicht gerechtfertigt sei. Ein Interviewpartner meinte sogar, daß ihm auch keiner etwas zahle, wenn er eine Rose in seinen Garten pflanzt.

Bemerkenswert: Ökologie als Argument wird vor allem von Skeptikern bzw. Gegnern der Landschaftspflege angeführt, Befürwortern kommen kaum darauf zu sprechen – ein Zeichen dafür, daß im Verständnis viele Personen der visuelle Aspekt des Konzepts der Landschaftspflege dem ökologischen gegenüber dominiert. Weder Befürworter noch Gegner des Argumentes „Subventionierung für Landschaftspflege“ können auf die Frage nach einer nachhaltigen Alternative für die Landwirtschaft Beispiele nennen. Die Landwirtschaft scheint für derzeit das einzig erdenkbare Konzept für Offenhaltung und Erhaltung der Landschaft, so wie sich jetzt darstellt, zu sein.

Diesem nun beschriebenen Image steht das Selbstverständnis, das LandwirtInnen von sich und ihren Tätigkeiten haben, gegenüber. Wesentlicher Grund, gerne in der Landwirtschaft tätig zu sein, ist für viele BäuerInnen, ob jung oder alt, die Selbstständigkeit, die Möglichkeit, sich seinen Tag frei einzuteilen, Entscheidungen selbst treffen und seinen Betrieb nach Belieben führen zu können (etwa wo Arbeitsschwerpunkte gesetzt werden, worauf man sich spezialisiert u.ä.). Diese – zumindest theoretisch bestehende – Unabhängigkeit, die Tatsache, daß man keinem Arbeitgeber Rechenschaft ablegen muß, d.h. eine gewisse *Autonomie*, die man als Landwirt ihrer Meinung nach hat, ist für die interviewten BäuerInnen besonders wichtig (zu diesem Thema siehe auch Krammer 1999). Aber auch die Abwechslung, die durch die sich im Jahreskreis ändernde Arbeit bedingt ist, bereitet Freude. Ebenso ist die Arbeit mit dem Vieh und in der Natur ein wichtiger Grund, warum gerne in der Landwirtschaft gearbeitet wird.

In Hinblick darauf, wie ein Betrieb zu führen sei, scheiden sich allerdings die Geister zwischen jüngeren und älteren LandwirtInnen, wobei in der hier dargelegten Studie die Schnittstelle zwischen alt und jung ungefähr bei 50 Jahren lag.

Die ältere Generation sieht in der Landwirtschaft eher ein Familienunternehmen. Die Großfamilie gehöre da notwendiger Weise dazu, wenn sie vielleicht auch nur bei Arbeitsspitzen herangezogen wird. Der Partner wird als notwendige Arbeitskraft gesehen, wenn nicht im Feld, so doch zumindest zu Hause. Dort kommen ihm Aufgaben wie etwa die Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte oder die Vermietung von Zimmern zu. Freizeitaktivitäten sind zwar nicht bedeutungslos, stehen aber nicht im Mittelpunkt des Interesses.

Für die jüngere Generation ist Landwirtschaft, ebenso wie für die ältere, eine Herzensangelegenheit. Jedoch wollen die jüngeren BäuerInnen in der Lage sein, die Landwirtschaft im Notfall auch ohne den

Partner, als Ein-Person-Unternehmen führen zu können. Auch die Umstellung von Voll- auf Nebenerwerb kommt für sie durchaus in Frage. Die interviewten jungen Bauern möchten durchwegs in der Landwirtschaft bleiben, äußern aber auch, daß sie nicht mit der Landwirtschaft verheiratet seien, sich auch vorstellen könnten, anderen Tätigkeiten nachzugehen. Ihrer Meinung nach ist es gut, wenn die Kernfamilie bei Arbeitsspitzen mithilft. Der Partner gilt, wenn er auf dem Betrieb arbeitet, eher als moderner Geschäftspartner denn als notwendige Arbeitskraft. Zudem spielen, im Gegensatz zur älteren Generation, Freizeitaktivitäten eine wichtige Rolle. Für sie soll neben der Arbeit genügend Zeit bleiben, auch werden zur Ausübung der Freizeitaktivitäten durchaus finanzielle Ausgaben getätigt.

Viele junge LandwirtInnen versuchen also, das berufliche vom privaten Leben zu trennen, ein Privatleben abseits der Landwirtschaft zu führen. Dies kann nach Aussagen der InterviewpartnerInnen z.B. durch Umstellung von Milchvieh- auf Mutterkuhhaltung, durch verstärkte Arbeit über den Maschinenring, durch Vergrößerung des Maschinenparks, durch Umstellung von Heu- auf Silagewirtschaft usw. erreicht werden. Um den Partner aus der Verantwortung zu lösen, werden – so nicht schon realisiert – verschiedene Maßnahmen ins Auge gefasst.

In der Landschaftspflege sehen alle interviewten LandwirtInnen, ob jung oder alt, im Grunde genommen ein Nebenprodukt der eigentlichen landwirtschaftlichen Tätigkeit, der Nahrungsmittelproduktion. Ihrer Ansicht nach „passiert“ Landschaftspflege, die zugegebenermaßen den Tourismus fördert, aber gleichzeitig auch die Abhängigkeit von Geldern reproduziert. Die BäuerInnen geben an, nicht mit der Landschaft sondern mit der Natur zu arbeiten. Die angesprochenen BäuerInnen hätten lieber höhere Preise für Lebensmittel und können sich mit der ihnen zugeordneten Funktion „Landschaftspfleger“ nur teilweise bis gar nicht identifizieren. Vor allem ältere LandwirtInnen gehen davon aus, daß dieses Nebenprodukt der Landwirtschaft überbewertet wird und empfinden die Preise für Nahrungsmittel als erniedrigend. Für die jüngere Generation hingegen ist die Landschaftspflege bei allen ungewünschten Konnotationen eine neue Einkommensstrategie, eine Möglichkeit, Geld zu generieren, und somit bis zu einem gewissen Grad ein neues wirtschaftliches Standbein.

Zudem gehen die meisten der interviewten LandwirtInnen davon, daß ihr Ansehen in der Öffentlichkeit sehr schlecht sei, z.B. durch in den Medien ausführlich dargelegte Krisen wie die BSE-Krise, und sehen im Argument Landschaftspflege eine Möglichkeit, ihren Rückhalt und ihr Ansehen in der Öffentlichkeit zu verbessern. Landschaftspflege gilt also vor allem den jüngeren einerseits als ein Mittel, um den Erhalt der Subventionen vor der Öffentlichkeit zu rechtfertigen, und andererseits als eine Möglichkeit, das Überleben zu sichern. Selbstverständnis und Image in Bezug auf die Funktion der LandwirtInnen als Landschaftspfleger gehen also auseinander. Sehen die meisten TouristInnen in den BäuerInnen Landschaftspfleger, so können sich selbige, selbst wenn sie die Bedeutung dieser Aufgabe erkennen, nicht vollends damit identifizieren. Diese Hemmschwelle, „Landschaftspfleger“ als Identifikationsmerkmal gänzlich zu akzeptieren, könnte damit zusammenhängen, daß sehr viele LandwirtInnen Angst haben, zu Beamten und Dienstleistern zu verkommen. Es droht die gänzliche Abhängigkeit von öffentlichen Geldern und dadurch die Notwendigkeit, jemandem Rechenschaft schuldig zu sein. Durch eine derartige Abhängigkeit aber verliert man Eigenständigkeit und Autonomie, die für die interviewten LandwirtInnen sehr wesentlich ist. Zudem wird das eigentliche Werkstück, die Nahrungsmittelproduktion, entfremdet.

Wie sich am Generationenwandel aber zeigt, führt das Aufeinanderprallen der unterschiedlichen Gesichtspunkte – Tourismus versus Landwirtschaft – im Rahmen der gegebenen sozialen und ökonomischen Bedingungen, zu einem Umdenken. Ein Identitätswandel ist im Gange. Junge LandwirtInnen versuchen immer mehr private und berufliche Lebensbereiche zu trennen, aus der Landwirtschaft eher einen Beruf denn den einzigen Lebensinhalt zu machen. Dies zeigt sich auch in der Selbstbenennung. Bezeichnen sich die älteren interviewten LandwirtInnen noch als der Kreislaufwirtschaft verpflichteten „Bauern“, so sprechen die jüngeren von sich bereits als „LandwirtInnen“ im Sinne eines modernen

Unternehmers, wobei der Unternehmer für Fehler, die er selber macht, einstehen muß, aber auch entsprechend agieren kann.

Angesichts der dargelegten Tatsachen zeigt sich, daß die Debatte um die Landschaftspflege als ein Indikator für einen Identitätswandel in der Landwirtschaft, der langsam aber doch voranschreitet, angesehen werden kann – einen Wandel, wo Landwirtschaft immer weniger zur Berufung und immer mehr zum Beruf wird.

Diskussion

Larcher: Unter den TouristInnen gibt es jene, die ein traditionelles Bild haben und die, welche alles etwas kritischer sehen. In diesem Zusammenhang wäre es interessant zu wissen, ob die TouristInnen einen bäuerlichen Hintergrund haben.

Burger-Scheidlin: Dies wurde nicht explizit gefragt. Aus sehr vielen Gesprächen ist aber heraus gekommen, daß viele der Personen, die dort Urlaub gemacht haben auch einen landwirtschaftlichen Hintergrund haben. Dies muß aber nicht immer ein familiärer Bezug (z.B. weil die Großmutter einen Bauernhof hatte) sondern es kann auch das Erleben von Landwirtschaft in der Kindheit sein (z.B. über Urlaub am Bauernhof). Bis zu einem gewissen Grad wird dieses Erleben dann wieder gesucht. Dieser persönliche Bezug zur Landwirtschaft wird auch von TouristInnen als Grund genannt, warum die Landwirtschaft in der Bevölkerung nach wie vor so einen großen Rückhalt hat.

Brandhuber: Die Auffassung, daß die Landschaft produziert wird, schließt stark an das *Konzept des Space Making* in der Sozial- und Kulturanthropologie an. Wie Räume gedacht werden, ist immer entsprechend den Bedürfnissen, die Leute haben. Die Touristen fahren seit der Romantik in die Berge, weil dort es ursprünglich und schön ist. Das soll weiterhin so sein und daher sind die Landwirte wichtig. Meine Frage lautet, welche Möglichkeiten außer der Landwirtschaft gibt es, Räume frei zu halten von Zersiedelung? Ich selber komme aus dem Pinzgau, wo viele Flächen im Tal zu Bauland umgewidmet werden.

Burger-Scheidlin: Das ist ein sehr wesentlicher Aspekt. In Tirol gab es Versuche mit sgn. Landschaftspflegern bzw. Landschaftsgärtnern. Dabei hat sich heraus gestellt, daß diese auf Dauer einfach nicht finanzierbar sind. Diese müssen nämlich voll für ihre Leistung bezahlt werden, während Landwirte zumindest einen Teil ihres Einkommens in anderen Sparten erwirtschaften. Es ist also kostengünstiger Landwirte für Landschaftspflegeleistungen zu subventionieren als dafür extra jemand anzustellen.

Brandhuber: Gibt es abgesehen von diesen Landschaftspflegern, die dafür bezahlt werden, noch sonstige Ansätze?

Fuhrmann: Es gibt bereits sporadisch Freiwilligentätigkeiten in bestimmten kleineren Gebieten. Es gibt auch Versuche über Wanderschäfer die Landschaft mit größeren Schaf- und Ziegenbeständen offen zu halten. Trotzdem bedeutet dies einen großen Aufwand, da man für diese Schaf- und Ziegenherden Schäfer, ein Winterquartier usw. benötigt. Die Offenhaltung der Landschaft über die Landwirtschaft bleibt daher die gängigste und kostengünstigste Methode.

Brandhuber: Wie große Flächen können diese Wanderschäfer nun tatsächlich beweiden?

Fuhrmann: Das kommt natürlich auf den Futteraufwuchs in diesen Gebieten an. Im Pannonischen Raum, z.B. Hundsheimer Berge, gibt es Herden, die ein- bis zweimal im Jahr vorbei kommen und dadurch eine gewisse Offenhaltung bewirken. Im zentralalpinen Bereich wird das anders sein. Für die Verknüpfung zwischen landwirtschaftlicher Nutzung und Offenhaltung in einer bestimmten Qualität gibt es einige Fallbeispiele. Unter dem Gesichtspunkt der Sicherung der Grundwasserqualität wurden z.B. in Gußwerk, wo die Wiener Hochquellenleitung herkommt, vor ca. 30 Jahren den landwirtschaftlichen Betrieben ihre Weideflächen abgekauft. Der Grasaufwuchs auf den Almen ist nun nicht einmal mehr für das Wild interessant. Von *Prof. Kucera* wurde nachgewiesen, daß im Endeffekt der positive Effekt nicht erreicht werden

konnte. Die Bewirtschaftung über Kühe und Schafe bringt eine gewisse Sicherung der Grasnarbe. Man möchte das eine schützen und bedenkt dabei nicht die negativen Folgen in einem anderen Bereich.

Oedl-Wieser: Ich möchte fragen, wie es Ihnen bei den Interviews bezüglich den fairen Produktpreisen, die Bauern/Bäuerinnen wünschen und der Abgeltung für die Landschaftspflege ergangen ist. Für mich stellt sich da immer die Frage, warum es im Bewußtsein der Bauern/Bäuerinnenschaft nicht verankert ist, daß die landwirtschaftliche Produktion immer schon subventioniert wurde.

Burger-Scheidlin: Im Bewußtsein ist diese Abhängigkeit, die zu einem gewissen Grad immer schon bestanden hat, tief verankert.

Oedl-Wieser: Haben Sie das mit den InterviewpartnerInnen diskutiert?

Burger-Scheidlin: Während der Interviews habe ich das wenig diskutiert, da ich die Personen möglichst frei reden lassen wollte über das, was ihnen besonders am Herzen liegt. Abgesehen davon haben wir das in den informellen Gesprächen sehr wohl diskutiert. Aber Preissubventionen sind weniger sichtbar als die Höhe der Subventionen, die man direkt bekommt.

Oedl-Wieser: Für mich stellt sich da schon die Frage, warum die Wahrnehmung dieser Umverteilungsleistung der Gesellschaft nicht in dem Maße differenziert gesehen wird, wie es eigentlich notwendig wäre.

Burger-Scheidlin: Dem möchte ich beipflichten.

B. Hofer: Sie haben sehr schön den Bedeutungs- und Imagewandel des Landschaftspflegers aufgezeigt und auch die unterschiedlichen Ansichten, die die Generationen dabei haben, einer älteren Generation, die sich nur schwer damit abfindet und einer jüngeren, die da hinein wächst. Haben Sie im Zuge ihrer Interviews und Gespräche auch etwas über die Einstellung der jeweiligen Generation zur Politik erfahren und gibt es in ihrem Untersuchungsgebiet auch eine Art von zivilgesellschaftlichem Engagement bzw. Initiativen von unten, die sich da bemerkbar machen?

Burger-Scheidlin: Die LandwirtInnen, die ich interviewt hatte, sehen sich großteils durch die Politik sehr schlecht vertreten. Sie haben das Gefühl, daß ihre Stellung in der Politik sehr schlecht ist, daß Personen v.a. in Brüssel, Gesetze ohne sie machen, daß das Lobbying der Landwirtschaft nicht stark genug ist. Einen Grund darin sehen sie auch darin, daß sehr viel gejammert wird in der Öffentlichkeit und dadurch das Image auch schlecht wird. Die Landwirtschaft käme dadurch v.a. in den Medien nicht gut herüber.

B. Hofer: Dieser freiheitsliebende Landwirt, der sich ungerecht behandelt fühlt, engagiert sich der in Gruppen oder Initiativen?

Burger-Scheidlin: Politisch eher wenig, bzw. es gibt vereinzelt jüngere, die in die Fußstapfen ihres Vaters treten und tätig werden, auch in Kooperationen. Es wird aber auch viel geschimpft.

Moalla: Ich schreibe gerade eine Arbeit über Migration im ländlichen Raum und im engeren Sinn über die Beziehung von Migranten zu Bergsportarten. Dabei beschäftigte ich mich auch mit der Beziehung zwischen Ruralität und Urbanität. Auch in ihrer Arbeit sehe ich ein starkes Spannungsfeld zwischen Urbanität und dem Ländlichen. Ich glaube, daß dieses Spannungsfeld zwischen den Städtern und den Landwirten stattfindet, aber auch innerhalb der Landwirte selber. Interessant finde ich auch diese schlechte Selbsteinschätzung der Bauern. Diese Erfahrung habe ich in Gesprächen auch immer wieder gemacht. Die Konsequenz ist eine Art Teufelskreis. Die Landwirte nutzen ihr emotionales Potential für Lobbying viel zu wenig und verlieren dadurch dieses Potential, das sie bei den Städtern haben.

Burger-Scheidlin: Ich denke, man muß davon ausgehen, daß die Landwirtschaft eine ausgezeichnete Lobby hat, gerade in Hinblick auf finanzielle Unterstützungen. Auch da gehen die externe und interne Sicht auseinander.

Meiberger: Ich habe auf diesem Gebiet selber gearbeitet. Innerhalb der Direktvermarktung gibt es sehr häufig solche Netzwerkbildungen. Was die Agrarpolitik betrifft ist das etwas anders. In meiner Studie hatte ich u.a. sehr vorsichtig nach dem Verhältnis zu den Landwirtschaftskammern gefragt. Da hatte man mir in aller Vorsicht gesagt, daß es viel zu lange dauerte, bis die Kammern versuchten, die Agrarpolitik zu den Bauern herunter zu bringen. Daher ist man auch den Kammern gegenüber sehr vorsichtig. Das hat darin gegipfelt, daß als ich einmal einen Bauern und eine Bäuerin zusammen interviewte, der Bauer meinte: „mit denen haben wir eigentlich gar nichts zu tun“. Seine Gattin begann zu lachen und sagte dazu: „das wirst du nicht gut durchhalten können, wenn du selber Bauernvertreter in der Kammer bist“. Das versinnbildlicht ein sehr zwiespältiges Verhältnis. Diese Gruppenbildung gibt es aber sehr wohl innerhalb der Direktvermarktung und zum Teil auch was die Beherbergung betrifft, d.h. Urlaub am Bauernhof mit und ohne Vereinszugehörigkeit. Ich kenne Betriebe, die sich z.B. gegenseitig überschüssige Gäste zukommen lassen.

Machold: Lassen sich es bei den Interviews mit den TouristInnen auch Unterschiede zwischen der älteren und der jüngeren Generation erkennen und gibt es auch Unterschiede zwischen den Geschlechtern? Reagieren Männer anders als Frauen?

Burger-Scheidlin: Ich habe dies in meiner Diplomarbeit leider nicht explizit untersucht. Unter den Skeptikern in Hinblick auf die Subventionierung von Landwirtschaft waren allerdings mehr Männer. Die Unterschiede über die Generationen hinweg waren nicht so deutlich. Ich habe aber unter anderem mehrere Generationen innerhalb von Touristenfamilien (einmal sogar Großeltern, Eltern, Kinder) interviewt. Dabei zeigte sich, daß die Einstellungsmuster zur Landschaftspflege stärker von der Familie als von der Generation abhängig sind.

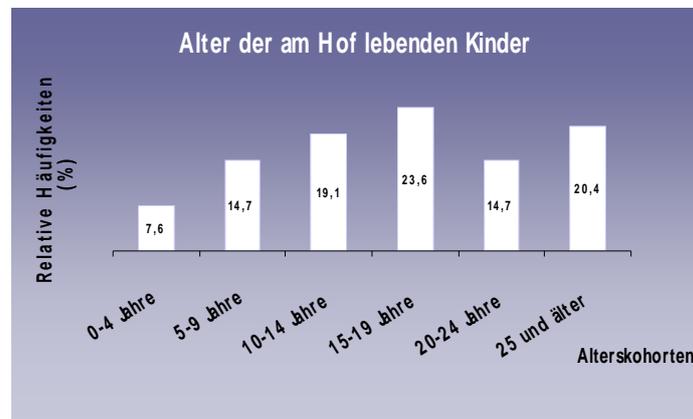
Im zweiten Beitrag der Sitzung referierte **Rudolf Karl Schipfer** über *Urlaub am Bauernhof aus der Sicht von Gästen und Anbietern*. Schipfer studierte Europäische Ethnologie und Geschichte und ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Österreichischen Instituts für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien. Durchgeführt wurde diese vom Bundesministerium für Land- und Forst, Umwelt und Wasserwirtschaft finanzierte Studie vom ÖIF. Nutznießer der Studie war der Bundesverband Urlaub am Bauernhof. Bis zu dieser Studie gab es zu Thema Urlaub am Bauernhof (Abk. UaB) keine Untersuchung, welche die Zufriedenheit und Bedürfnisse der Gäste unmittelbar am Urlaubsort erhoben haben, ebenso wenig gab es Studien, die sich mit der Frage beschäftigten, wie es der Anbieterfamilie mit dieser Urlaubsform überhaupt geht und wie sich diese Angebot des Urlaubs am Bauernhof auf ihr Familienleben auswirkt. Diese Fragestellungen wurden in dieser Studie integriert. Im Juni 2005 begann diese Studie, welche im Februar 2007 abgeschlossen wurde. Am Anfang stand eine Literaturschau und Internetrecherche. Anschließend wurden zwei Stränge verfolgt, auf der einen Seite die Gästefamilien auf der anderen die Anbieterfamilien. Bei beiden gab es zunächst eine qualitative explorative Erhebung von jeweils sieben Interviews, um einmal in das Thema hineinzuhören. Der nächste Schritt waren dann quantitative Erhebungen in beiden Bereichen, d.h. bei den Gästefamilien und bei den Anbieterfamilien. Bei den Gästen wurden einerseits potentielle Gäste befragt, andererseits Gäste am Urlaubsort mittels Fragebogen. Bei den Anbieterfamilien gab es fragebogengestützte Telefoninterviews. In weiterer Folge wurden die erhobenen Daten eingegeben, ausgewertet, analysiert und verglichen. Aus den Ergebnissen wurden Gäste- und Anbieterprofile erstellt und ein Endbericht verfasst.

Ergebnisse der Anbieterbefragung

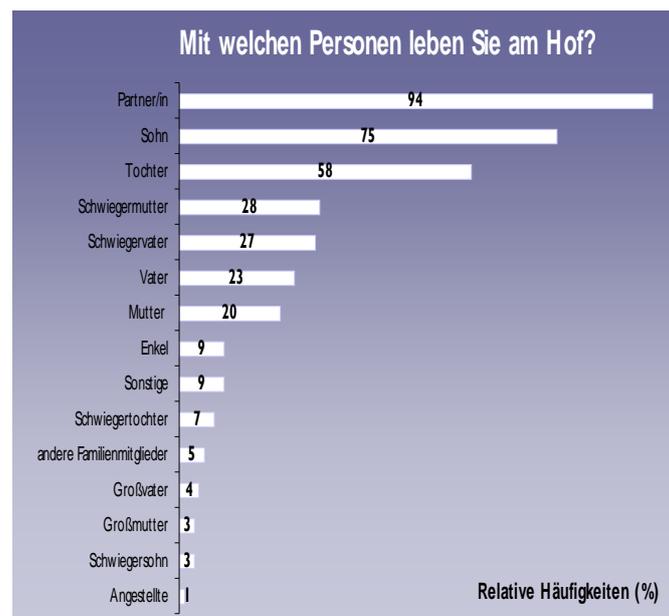
Bei den Anbietern umfasste die Stichprobe 100 Personen, die telefongestützt befragt wurden. Darunter waren 81 Frauen und 19 Männer. Je Bundesland wurden zwischen 9 bis 16 Betriebe interviewt außer Wien, da es hier keine UaB-Angebote gibt. Nach dem Alter war die größte Gruppe mit 38% die 40- bis 49-Jährigen. 87% der Interviewten waren aktuelle Betriebsinhaber. Der Rest waren 5% Jungbauern und 8% Altbauern. Die Betriebsinhaberschaft lag zu je 35% entweder beim Bauernpaar oder allein beim Bauern. Die restlichen 30% waren andere Formen der Betriebsinhaberschaft. Es muss an dieser Stelle angemerkt

werden, dass diese Zahlen nicht mit jenen in der Agrarstrukturhebung korrespondieren, wo 42% der Höfe von Bäuerinnen geführt werden. In Hinblick auf das Bildungsniveau haben 42% einen Fachschulabschluss. Das entspricht in etwa den tatsächlichen Verhältnissen. Am Hof war zumeist ein kernfamiliäres Zusammenleben feststellbar. In der Stichprobe gab es niemand, der allein am Hof lebte, 94% lebten in einer festen Partnerschaft, 90% mit eigenen Kindern zusammen. Die Familiengröße schwankte meist zwischen vier und sieben Personen, die häufigste Personenanzahl am Hof waren sechs Personen. Auf den insgesamt 100 Höfen lebten 225 Kinder, pro Familie waren das meist zwei bis drei Kinder (im Durchschnitt 2,5). Die Kinder waren zwischen 0 und 44 Jahre alt, 48% der befragten Personen hatten Kinder unter 15 Jahren.

Am Hof sind zumeist die Gründungsfamilie und die Elterngeneration präsent. Gründungsfamilie ist jene Familie, die die befragte Person gegründet hat, zu ihr gehören z.B. Ehepartner, Sohn und Tochter sind Personen. Die Herkunftsfamilie ist im Gegensatz dazu entweder die Familie, aus der man kommt oder in welche man eingehiratet hat, d.h. die eigenen Eltern, Schwiegervater und Schwiegermutter. Schwiegereltern sind in der Studie sehr präsent. Das liegt wohl auch daran, dass mehr Frauen in die Familie des Mannes einheiraten und dass Frauen in der Stichprobe auch stärker vertreten sind.

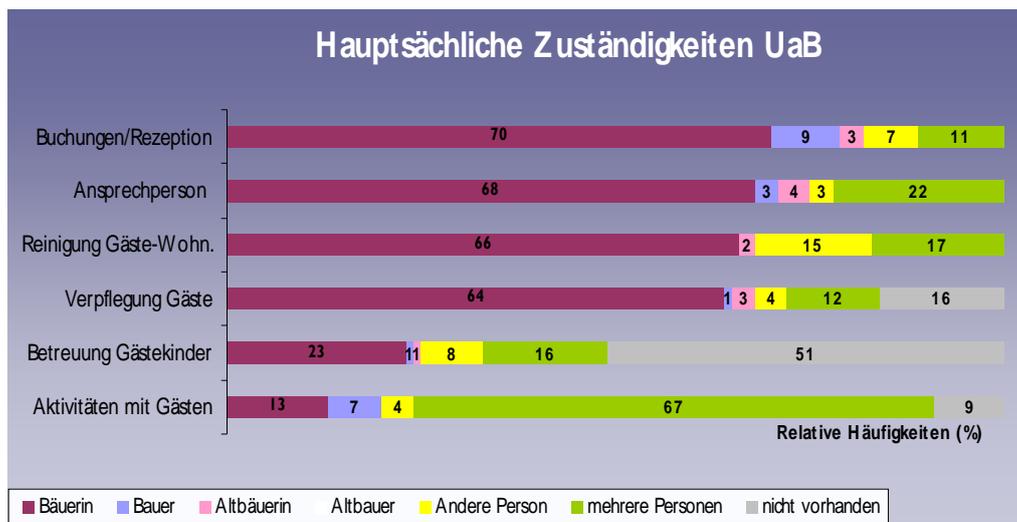


Quelle: ÖIF – Urlaub am Bauernhof-Studie 2007



Quelle: ÖIF – Urlaub am Bauernhof-Studie 2007

Ein weiteres Thema war die Frage, wie in der Familie Urlaub am Bauernhof nach den Arbeitsbereichen aufgeteilt wird. Es zeigte sich dabei, dass die Vermietung v.a. kernfamiliär organisiert wird, d.h. von Bäuerin, Partner, Tochter, Sohn. 21% sagten aus, dass auch ihre Kinder unter 15 Jahren bei Urlaub am Bauernhof mithelfen. Grundsätzlich ist die Involviertheit der Bäuerin sehr groß. In vier von sieben Bereichen gibt die Mehrheit an, dass dies der alleinige Zuständigkeitsbereich der Bäuerin sei. Das einzige, was so richtig Familiensache ist, d.h. wo sich alle daran beteiligen, sind Aktivitäten mit den Gästen. Da geben 67% an, dass „mehrere Personen“ hauptsächlich dafür zuständig sind. Für die Buchungen/Rezeption, die Reinigung und Verpflegung, sowie als Ansprechperson sind Bäuerinnen überwiegend alleine zuständig. Der Bauer ist abgesehen von den Bereichen Buchungen und Rezeption kaum für UaB zuständig.

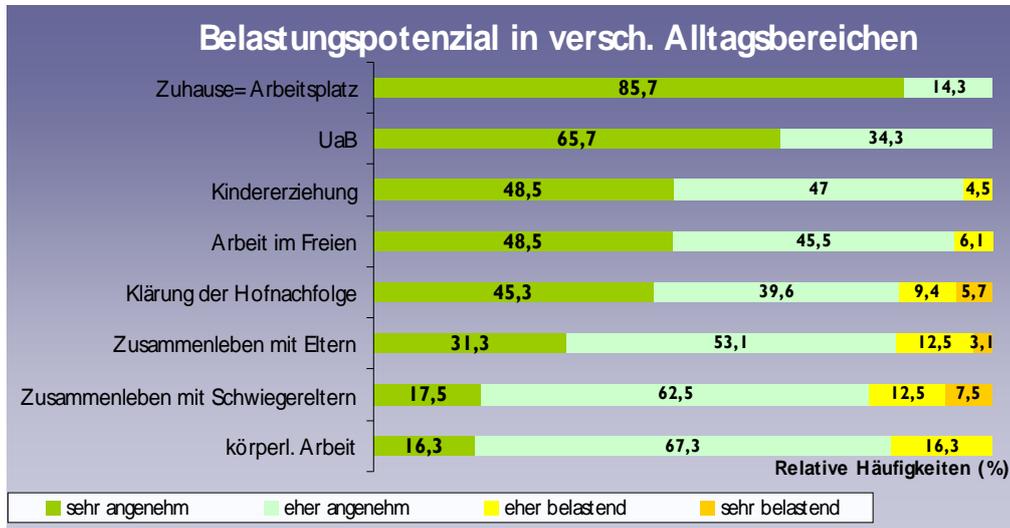


Quelle: ÖIF – Urlaub am Bauernhof-Studie 2007

Ein weiteres Thema, welches eng mit der familiären Organisation in Zusammenhang steht, ist die Frage der räumlichen Abgrenzung, weil sich Urlaub am Bauernhof ja im eigenen Wohn- und Lebensumfeld abspielt. Dabei wurde erhoben, inwieweit einzelne Räume den Gästen zur Verfügung gestellt werden. Ein einziger Raum wird den Gästen überhaupt nicht zur Verfügung gestellt und das ist das Schlafzimmer. Das Schlafzimmer ist praktisch ein Tabubereich. Hier haben Gäste generell keinen Zutritt. Badezimmer und Toilette folgen mit ähnlich hohen Prozentsätzen. Den Gebrauch des eigenen Wohnzimmers hingegen erlauben schon 12%, d.h. mehr als ein Zehntel der UaB-Anbieter, 20% billigen die Nutzung ihres Esszimmers, etwa 25% stellen die eigene Küche zur Nutzung zur Verfügung. Uns stellte sich auch die Frage, wie es dabei den Kindern am Hof geht. Zwei Drittel verwehren den Zugang von Gästekindern zum Zimmer der eigenen Kinder, fast jede vierte Familie gestattet manchmal und 6% generell den Zutritt der Gästekinder zum Zimmer der eigenen Kinder. Grundsätzlich ist es aber so, dass bei einem Viertel der Anbieterfamilien die Privaträume wirklich räumlich getrennt sind von den Räumen der Gäste, seien es nun Apartments oder Zimmer. Bei drei Viertel ist diese Trennung nicht so klar nachzuvollziehen.

Wie geht es nun den Anbietern bei Urlaub am Bauernhof konkret? Wo ist das Belastungspotential? Es wurde festgestellt, dass es insgesamt eine positive Stimmung gibt. Als besonders positiv wird genannt, dass der Arbeitsplatz zugleich das Zuhause ist, d.h. man ist gleich dort, wo man arbeitet. Am negativsten wurde das Zusammenleben mit den Schwiegereltern gesehen. Für etwa ein Fünftel ist dieser Bereich zumindest eher belastend, wenn nicht sogar sehr belastend. Daran sieht man, dass die Generationen nicht immer friktionsfrei miteinander auskommen. Urlaub am Bauernhof wird aber grundsätzlich nicht als Belastung empfunden. Eine Möglichkeit Belastung abzubauen ist der Urlaub, aber mit dem Urlaub schaut es bei den Anbietern eher schlecht aus. Mangel an Ersatzkräften und Mangel an Zeit sind die Haupt-

gründe dafür, dass knapp ein Drittel (d.s. 32%) der Befragten, seitdem sie Urlaub am Bauernhof anbieten noch nie mindestens eine Woche Urlaub gemacht haben.



Quelle: ÖIF – Urlaub am Bauernhof-Studie 2007

Ergebnisse der Gästebefragung

Die Stichprobe der Gästebefragung umfasste 539 Personen, 55% der Respondent/innen waren weiblich. Mit 70% war Altersgruppe zwischen 30 bis 49 Jahren am stärksten vertreten. 90% der Befragten lebten in einer Partnerschaft, ein Drittel hatte keine Kinder bis 17 Jahre, 15% waren als Großeltern mit Enkeln am Hof, d.h. die Großeltern fuhren mit ihren Enkeln auf Urlaub. Bei den Respondent/innen der Gästebefragung zeigte sich auch ein sehr hohes Bildungsniveau. 40,3% der Gäste hatte einen Universitäts- oder Fachhochschulabschluss, 19,5% Matura, 18,5% eine Fachschule, 17,6% eine Lehre und nur 4,1% einen Pflichtschulabschluss.

Die Gästebefragung fand im Sommer 2006 statt. An die Personen sind wir dadurch herangekommen, dass wir den 100 Höfen, die wir telefonisch befragt hatten, die Fragebögen schickten und die Anbieter ersuchten, im Laufe des Sommerurlaubs ihren Gästen diese auszuhändigen, einzusammeln und uns wieder zurückzuschicken. Die Fragebögen wurden dabei anonymisiert.

Die Gäste kommen überwiegend aus Deutschland. Mit 50,6% machen die deutschen Gäste die größte Gruppe aus. An zweiter Stelle rangieren die Gäste aus Wien mit 19,1%, gefolgt von Niederösterreich 9,2%, Oberösterreich 6,2%, Steiermark 3,2%, Salzburg 2,4%, Tirol 1,9%, Vorarlberg 1,3%, Burgenland und Kärnten mit je 0,7%. Leute, die selber am Land wohnen, machen offensichtlich eher weniger Urlaub am Bauernhof. Osteuropa als Hoffungsmarkt für diese Urlaubsform ist mit 0,4% nur rudimentär vertreten. Das sonstige Ausland umfasst 4,3% in der Stichprobe.

Interessant war auch die Frage, wie die Leute auf Urlaub fahren und wen sie dabei mitnehmen. 97% fahren mit Familienangehörigen auf den Bauernhof, 82% mit dem Partner/der Partnerin und 70% mit den eigenen Kindern. Wenn man dies im Generationenzusammenhang betrachtet, sind bei 65% zwei Generationen gemeinsam auf Urlaub, bei 24% nur eine Generation, den Rest machen Drei-Generationen-Urlaube aus. Freunde sind meist nur zusätzlich zur eigenen Familie dabei. Fast niemand fährt alleine auf Urlaub am Bauernhof, 10% nehmen auch das Haustier mit.

Die konkreten Erfahrungen mit Urlaub am Bauernhof sind ebenfalls interessant. 78% hatten bereits vor der Befragung als Erwachsene Erfahrungen mit Urlaub am Bauernhof, 44% hatten als Kind auf einem Bauernhof Urlaub verbracht, wobei dies nicht unbedingt Urlaub am Bauernhof gewesen sein muss. Es

konnte auch sein, dass man als Kind bei Verwandten am Bauernhof war. 61% der befragten Gäste hatten bereits am aktuellen Bauernhof einen Urlaub verbracht. Auf die Frage: *Wie oft haben sie schon auf diesem Hof Urlaub am Bauernhof gemacht, den jetzigen Urlaub mitgezählt?* gaben 39% ein Mal, 35% zwei bis fünf Mal, und 26% sechs Mal und öfter an. Urlaub am Bauernhof ist also Urlaub für Stammgäste. Dadurch zeigen sich auch eine sehr starke Bindung zum Hof und grundsätzlich auch eine sehr hohe Zufriedenheit mit den Anbietern. Von Seiten der Gäste gibt es auch kaum negative Erfahrungen mit den Anbietern. Die Gäste sehen die Versprechen aus der Werbung eigentlich erfüllt. 96% bejahten, dass ihre Erfahrungen mit der Werbung übereinstimmen. Manche gaben sogar an, dass ihre Erwartungen übererfüllt wurden. 88% meinten auch, dass es wahrscheinlich ist, dass sie in den nächsten drei Jahren am selben Bauernhof wieder Urlaub machen werden.

Ein wesentlicher Punkt der Studie war auch herauszufinden, welche Unterbringungsform gewünscht wird. Dabei konnten wir feststellen, dass es eine hohe Übereinstimmung zwischen der erwünschten und der tatsächlichen Unterbringungsform gibt. Dazu wurden die Gäste gefragt, wie sie sich den optimalen Urlaub vorstellen, d.h. welche Art von Unterbringung sie haben möchten. 66% waren tatsächlich in einer Ferienwohnung oder einem Appartement untergebracht, 72% hingegen hätten eine solche Unterbringung optimalerweise gerne gehabt. Bei Zimmer mit eigenem Bad/WC lagen die Prozentsätze noch näher beisammen. Zimmer mit Etagenbad bzw. Etagen-WC konnten sich nur mehr 1% vorstellen, aber immerhin 5% hatten so Urlaub gemacht. Hier gibt es also einen gewissen Nachholbedarf.

Art der Unterbringung	Sommerurlaub 2006	"optimaler" Urlaub
Ferienwohnungen / Apartments	66 %	72 %
Zimmer mit eigenem Bad / WC	29 %	27 %
Zimmer mit Etagenbad / Etagen-WC	5 %	1 %

Quelle: ÖIF – Urlaub am Bauernhof-Studie 2007

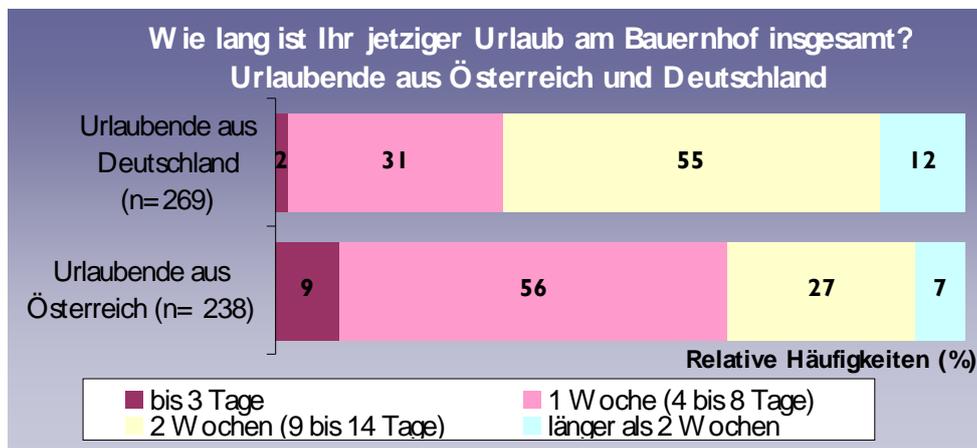
Ähnliches zeigte sich auch bei der Art der gewünschten Verpflegungsform. Auch da wurden der tatsächliche Sommerurlaub 2006 und die Vorstellungen über einen „optimalen“ Urlaub erfragt. 46% hatten eine Selbstverpflegung, aber für nur 35% ist Selbstverpflegung mit einem optimalen Urlaub verbunden. Bei Frühstück, bei der Halb- und der Vollpension liegen die Wünsche und die Gegebenheiten näher zusammen. All Inclusive hingegen ist nicht wirklich ein Bereich, der mit Urlaub am Bauernhof assoziiert wird.

Art der Verpflegung	Sommerurlaub 2006	"optimaler" Urlaub
Selbstverpflegung	46 %	35 %
Frühstück	36 %	42 %
Halbpension	12 %	17 %
Vollpension	5 %	4 %
All Inclusive	1 %	2 %

Quelle: ÖIF – Urlaub am Bauernhof-Studie 2007

Speziell Gäste aus Deutschland, die länger als die Österreicher am Bauernhof Urlaub machen, bevorzugen die Selbstverpflegung, die in der Regel auch mit einer Ferienwohnung verknüpft ist. Österreichische Gäste wünschen sich selbst bei Ferienwohnungen öfter ein Frühstück, wobei das aus rechtlichen Gründen allerdings nicht angeboten werden darf. Wenn man die Verpflegungsform mit den Kindern in Beziehung setzt, zeigt sich, dass Paare mit Kindern Selbstverpflegung eher wählen, während Paare ohne Kinder ein Frühstück bevorzugen.

Betrachtet man die Urlaubsdauer, so zeigt sich, dass 44% eine Woche und 42% zwei Wochen bleiben. Deutsche Gäste bleiben tendenziell länger als österreichische Gäste. Man kann davon ausgehen, dass wenn man schon länger wo hin fährt, man dort auch länger bleiben möchte. Um das Ergebnis richtig interpretieren zu können, muss man allerdings berücksichtigen, dass der Haupterhebungszeitraum der Sommer (Juli und August) war. Die Daten spiegeln daher möglicherweise die speziellen Bedingungen in diesen beiden Monaten wider. Es gibt nämlich viele Höfe, die im Sommer Kurzurlaube überhaupt nicht anbieten. Deswegen ist der Bereich der Kurzurlaube bis zu drei Tagen vielleicht so klein, weil er oftmals gar nicht buchbar war. Aber auch die Erfahrungen der Anbieter zeigen, dass die Nachfrage nach Kurzurlaube im Sommer geringer ist.



Quelle: ÖIF – Urlaub am Bauernhof-Studie 2007

Eine spannende Frage ist auch, welche Kriterien es für einen Urlaub am Bauernhof gibt. In verschiedenen Fragen hatten wir die Wünsche und Bedürfnisse der Gäste hinsichtlich Ausstattung und Angebote auf den Höfen erhoben. Sehr wichtig sind einmal die ruhige Lage und die Tiere. Dies sind zwei ganz entscheidende Bereiche. Komfort ist wichtiger für Paare ohne Kinder. Für Paare mit Kindern ist Komfort weniger entscheidend wie beispielsweise das Vorhandensein von Tieren am Hof. Schwimmbad/Badeteich ist ebenfalls speziell für Paare mit Kindern wichtig. Auch Familienanschluss ist etwas, das man bei Urlaub am Bauernhof wünscht, auch die hofeigenen Produkte sind sehr wesentlich oder auch die Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe, die sich wohl auch daraus ergibt, dass man bei einer Ferienwohnung einfach ein Bedürfnis hat, Dinge einzukaufen, um sich selbst versorgen zu können. Zu den unwichtigen Kriterien zählt beispielsweise die Erreichbarkeit des Hofes mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Man kann davon ausgehen, dass Personen die Urlaub am Bauernhof machen mit dem eigenen Auto kommen.

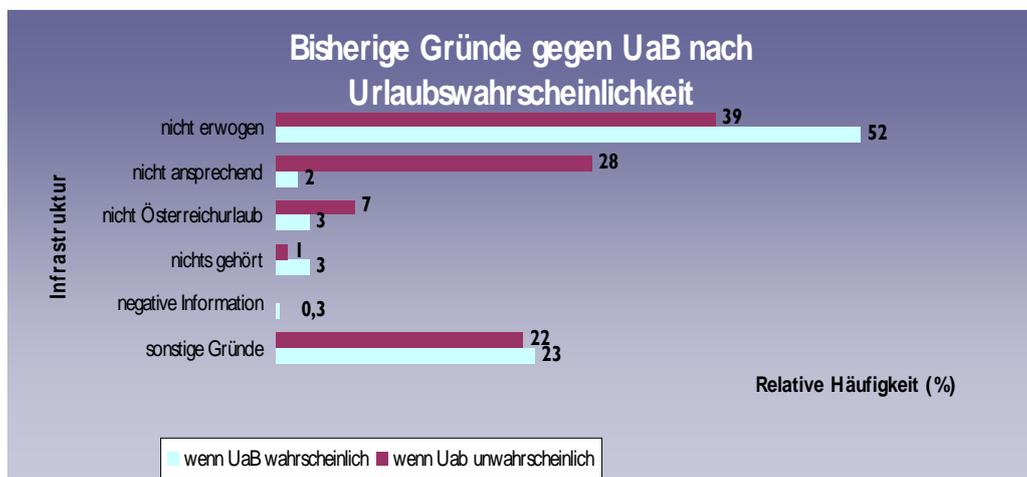
Betrachtet man die Aktivitäten am Hof, so zeigt sich eine Korrelation mit den Kriterien für den Urlaub am Bauernhof. Ruhige Lage war da sehr entscheidend. Am Hof dominieren auch die ruhigen Aktivitäten wie Lesen, gemütliches Beisammensein, langes Schlafen oder schlicht und einfach Faulenzen. Für Gäste mit unter 12-jährigen Kindern sind Tiere und sonstige Angebote wie z.B. Mitarbeit am Hof wichtig. Wenig bedeutend hingegen sind Angebote im Bereich von Sport, Wellness und Mithilfe. Sehr wichtig ist allerdings der Kontakt zu den Anbietern, das wollen die Gäste auf alle Fälle.

Was Aktivitäten außerhalb des Hofes betrifft unternehmen die Gäste hauptsächlich Ausflüge und kleine Wanderungen bis zu eineinhalb Stunden. Wichtig sind auch Gasthaus- und Restaurantbesuche. Dies hängt möglicherweise auch eng mit der Unterbringung in Apartments und Ferienwohnungen zusammen. Sport, Wellness und kulturelle Aktivitäten sind relativ unbedeutend. Weniger bedeutend, aber auch doch noch stärker genannt werden auch Aktivitäten wie Shoppen, Baden, große Wanderungen mit mehr als eineinhalb Stunden, das Einkehren in Buschenschanken oder Almhütten.

Ergebnisse der Befragung potentieller Gäste

Als potentielle Gäste wurde die Gesamtheit aller Personen definiert, die noch nie Urlaub am Bauernhof gemacht haben. Als Vorauswahl wurden Personen angesprochen, von denen man annehmen konnte, dass sie sich grundsätzlich mit ihrer persönlichen Urlaubsgestaltung beschäftigen bzw. für diese Urlaubsform interessieren. Die Größe der Gesamtstichprobe betrug insgesamt 664 Personen. Diese untergliederte sich in eine Stichprobe A, einer Befragung auf der Ferienmesse mit 323 Personen und eine Stichprobe B mit insgesamt 341 Personen, mittels Online-Fragebogen, der einerseits über die Verteiler des ÖIF gestreut, andererseits aber auch über den Bundesverband Urlaub am Bauernhof verbreitet wurde. Gäste die z.B. auf der Website des Bundesverbands Urlaub am Bauernhof surfen, stießen auf den Fragebogen. Dabei wurden auch Gewinne in Aussicht gestellt, um das Interesse zu erhöhen. Über diese beiden Verfahren wurden die potentiellen Gäste erfasst. Nach dem Geschlecht dominieren wiederum die Frauen in der Gesamtstichprobe. 63% der Befragten waren weiblich. Nach der Altersverteilung waren 30% zwischen 30 bis 39 Jahre alt, 25% in der Altersgruppe zwischen 19 bis 29 Jahre und 22% waren 40 bis 49 Jahre alt. 82% der befragten Personen lebten in einer Partnerschaft, 59% hatten keine Kinder bis 17 Jahre. Auch hier hatten wir ein sehr hohes Bildungsniveau. Immerhin 34% verfügten über einen Universitätsabschluss. Nach der Herkunft stammten 21% der potentiellen Gäste aus dem Ausland.

Warum hatten Personen bisher noch nie einen Urlaub am Bauernhof gemacht?

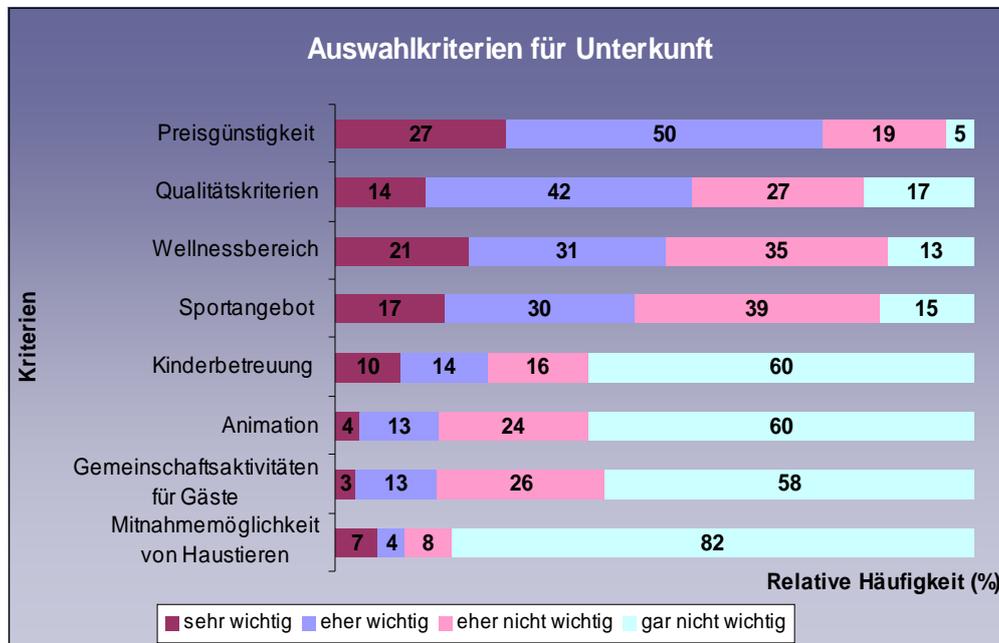


Quelle: ÖIF – Urlaub am Bauernhof-Studie 2007

In der Grafik zeigt sich z.B., dass 52% jener Personen, für die zukünftig ein Urlaub am Bauernhof wahrscheinlich ist, dies bisher schlicht und einfach noch nicht erwogen haben. Hier zeigt sich ein relativ großes Potential an Personen, die man grundsätzlich einmal dafür interessieren könnte. Nicht ansprechend ist Urlaub am Bauernhof natürlich für Personen, die dies nicht einmal in Erwägung ziehen. Die offene Kategorie „sonstige Gründe“ war relativ stark besetzt. Dies war für viele auch eine Möglichkeit, sich nicht näher deklarieren zu müssen.

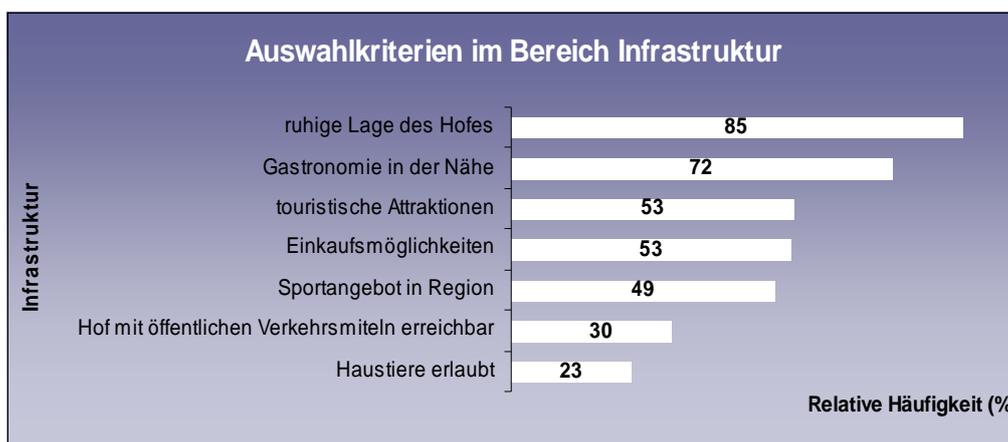
Bei den Auswahlkriterien für eine Unterkunft sieht man sehr deutlich, dass Urlaub am Bauernhof sehr stark mit dem Prädikat „preisgünstig“ verbunden wird. Für 77% ist es eher oder sehr wichtig, dass die

Unterkunft preisgünstig ist. An zweiter Stelle kommen dann die Qualitätskriterien. Bei Urlaub am Bauernhof gibt es ein Bewertungssystem mit Blumen, die nach vorgegebenen Kriterien vergeben werden, ähnlich wie die Sterne bei Hotels. Am wenigsten wichtig ist für 82% hingegen ist die Mitnahmemöglichkeit von Haustieren, obwohl unter den Gästen 10% gesagt hatten, sie nehmen ihr Haustier mit.



Quelle: ÖIF – Urlaub am Bauernhof-Studie 2007

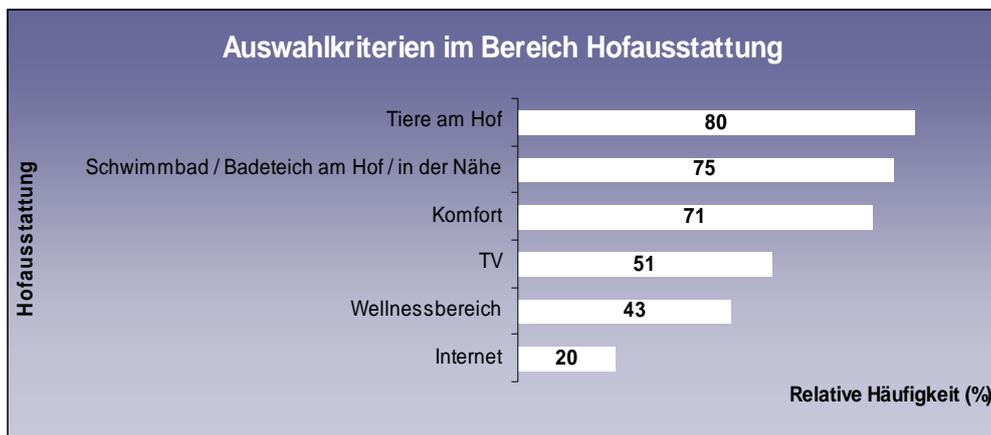
Bei den Auswahlkriterien im Bereich der Infrastruktur war die ruhige Lage des Hofes für 85% der Personen, die noch nie Urlaub am Bauernhof gemacht hatten, ganz entscheidend. Urlaub am Bauernhof wird folglich mit Ruhe in Verbindung gebracht.



Quelle: ÖIF – Urlaub am Bauernhof-Studie 2007

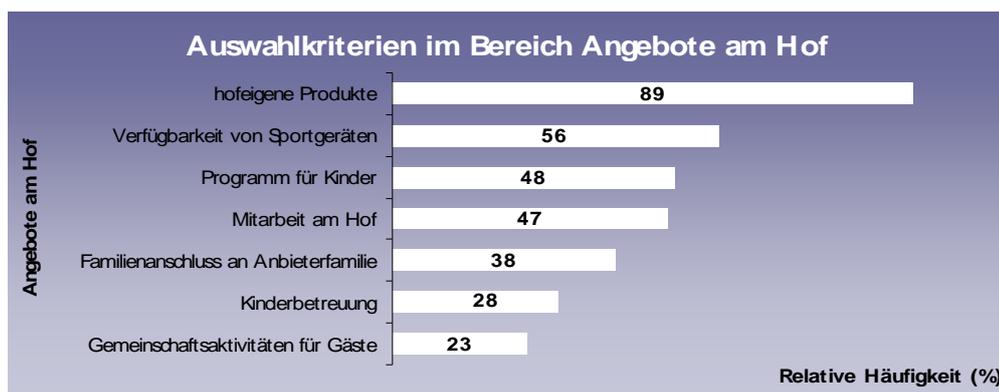
Für zwei Drittel der Personen, für die Urlaub am Bauernhof unwahrscheinlich ist, sind alle Kriterien mit Ausnahme des Sportangebots unwichtig. Personen in der Stichprobe für die Urlaub am Bauernhof unwahrscheinlich ist, haben ihre Interessen also hauptsächlich im Bereich des Sports. Wenn Kinder unter 12 Jahre vorhanden sind, zeigt sich eine signifikant höhere Bedeutung für den Punkt Einkaufsmöglichkeiten. Diese Personen sind vermehrt in Ferienwohnungen und müssen sich selber versorgen. Weiters sind hier auch die touristischen Attraktionen wichtig, für Aktivitäten außerhalb des Hofes.

Bei den Auswahlkriterien im Bereich der Hofausstattung zeigt sich, dass Tiere am Hof ein ganz wesentlicher Faktor sind, gefolgt vom Punkt Schwimmbad/Badeteich am Hof bzw. in der Nähe. Internet ist hier der am wenigsten wichtige Punkt. Wenn Urlaub am Bauernhof unwahrscheinlich ist, dann liegen mit Ausnahme von Internet und Komfort die Prozentsätze signifikant unter jenen der wahrscheinlichen Urlauber. Auch hier wurde analysiert, wie es sich mit Personen verhält, die mit Kindern unter 12 Jahre unterwegs sind. Gerade für diese sind die Punkte Tiere am Hof sowie Schwimmbad/Badeteich am Hof bzw. in der Nähe sehr wichtig – neben dem Fernsehen.



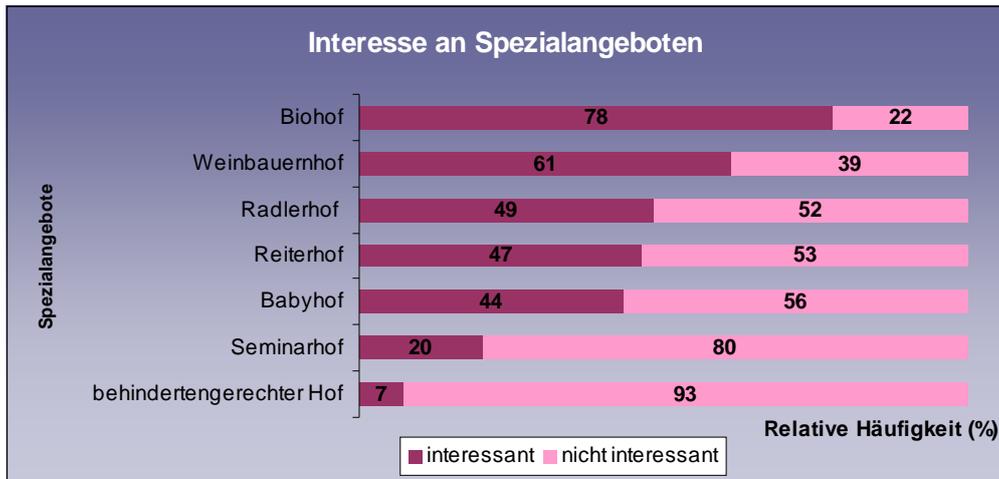
Quelle: ÖIF – Urlaub am Bauernhof-Studie 2007

Bei den Hofangeboten interessieren sich die potentiellen Gäste im besonderen Maße für hofeigene Produkte. Die Verfügbarkeit von Sportgeräten als nächstfolgender Bereich ist schon deutlich weniger wichtig. Bei jenen, die sich einen Urlaub am Bauernhof nicht vorstellen können, liegen mit Ausnahme der hofeigenen Produkte die Prozentsätze signifikant unter jenen der wahrscheinlichen Urlauber, d.h. selbst für Personen, die nicht vorhaben, Urlaub am Bauernhof zu machen, sind hofeigene Produkte wichtig. Sofern Kinder bis 12 Jahre im Urlaub mit sind, kommt den Punkten Kinderbetreuung, Programm für Kinder und Mitarbeit am Hof eine signifikant höhere Bedeutung zu.



Quelle: ÖIF – Urlaub am Bauernhof-Studie 2007

Es gibt bei Urlaub am Bauernhof Spezialangebote, d.h. die Höfe können sich in gewissen Bereichen spezialisieren. Diese Angebote werden auch in eigenen Katalogen beworben und als Stärken dieser Betriebe herausgearbeitet. An vorderster Stelle rangiert dabei der Biohof, gefolgt vom Weinbauernhof. Der behindertengerechte Hof, den es auch gibt, wird dabei am allerwenigsten nachgefragt. Bei potentiellen Gästen für die Urlaub am Bauernhof unwahrscheinlich ist, sind gerade noch der Weinbauernhof und der Seminarbauernhof interessant. Bei den übrigen Bereichen verhält es sich umgekehrt.



Quelle: ÖIF – Urlaub am Bauernhof-Studie 2007

Zusammenfassend lässt sich die Frage, ob es typische Anbieter für Urlaub am Bauernhof gibt, grundsätzlich positiv beantworten. Die typischen Anbieter, eigentlich müsste man sagen Anbieterinnen, denn Frauen sind in dieser Stichprobe besonders stark vertreten, haben einen Fachschulabschluss, sind zwischen 30 bis 50 Jahre alt, haben zwei oder drei Kinder, wobei diese überwiegend zwischen 15 und 19 Jahre alt sind und vier bis sieben Familienmitglieder. Am Hof leben die Bäuerin mit ihrem Partner, ihren Kindern und der Schwiegermutter. Von den Anbietern vermieten 46% bereits zwischen sechs und 20 Jahren sowie ein Drittel bereits seit mehr als 20 Jahre. Bei 80% ist die Hauptmotivation für Urlaub am Bauernhof der Zuerwerb. Die Vermietung verteilt sich über das gesamte Jahr, das Schwergewicht liegt aber auf den Sommermonaten Juli und August. Der schwächste Monat ist der November bei 78% der Höfe.

Es wurde auch versucht bei den Gästen eine Typologie herauszuarbeiten. Typische Gäste sind zwischen 30 bis 50 Jahre alt und leben in einer festen Partnerschaft. Immerhin ein Drittel hat keine Kinder. Wenn Kinder mit auf Urlaub waren, dann liegt der Altersschwerpunkt bei 6- bis 11-Jährigen. Weiters haben sechs von zehn Gästen Matura bzw. Hochschulabschluss, d.h. die Höhergebildeten sind besonders stark vertreten.

Mit Urlaub am Bauernhof wird von allen drei Gruppen, d.h. Anbietern, Gästen und potentiellen Gästen gleichermaßen assoziiert, dass der Bauernhof ein Ort ist, wo man einerseits Natur erleben kann, andererseits aber auch Tiere vorfindet. Für die Gäste ist die Ruhe, die man dort zu finden hofft, ein besonders starker Anreiz. Anbieter/innen sehen ihren Hof wiederum sehr stark als einen Ort für die ganze Familie.

Es wurden auch konkrete Umsetzungsmöglichkeiten für diese Studie herausgearbeitet. Aus der Darstellung der Wünsche ging bereits hervor, dass auf die Gästeverpflegung ein besseres Augenmerk gerichtet werden könnte. Neue Gästegruppen könnten über Innovationen in diesem Bereich angesprochen werden. Viele wünschen z.B. Halbpension, bekommen diese aber nicht. Hier könnte man genauso ansetzen wie bei der Frage der Kurzurlaube. Es gibt viele Personen, die noch nie Urlaub am Bauernhof gemacht haben, aber zweimal im Jahr einen Kurzurlaub verbringen. Es wäre eine Möglichkeit diese einmal zu einem Kurzurlaub außerhalb der Hauptsaison zu locken, in Hinblick vielleicht auch darauf, dass diese ein paar Tage Ruhe, Entspannung, Tiere und Natur haben möchten. Das Image des Bauernhofs als Ort der Ruhe und Entspannung könnte ein zentraler Ansatzpunkt sein für Personen sein, die in ihrem Beruf besonders unter Stress leiden.

Diskussion

Zottl: Gibt es bei den Ergebnissen einen Unterschied zwischen den Bundesländern? Mich würden speziell Ergebnisse aus dem Weinviertel interessieren.

Schipfer: Aufgrund der Stichprobengröße war eine bundesländerweite statistische Auswertung leider nicht möglich.

Zottl: Wir hatten nämlich im Weinviertel das Problem, dass die Anbieter von Urlaub am Bauernhof keine Tiere haben. Tiere sind dafür aber sehr wichtig. Deswegen wurde für einen Unterschied in der Erwartungshaltung auch speziell Urlaub am Weinbauernhof gegründet. Das Ergebnis freut mich besonders, dass die Erwartungshaltung und Erwartungserfüllung ziemlich deckungsgleich sind. Die Qualität wird nun sehr hoch geschrieben. Die Anbieter müssen nun viele Kurse besuchen. Früher war das Problem, dass sich z.B. oft eine Oma bei der Zimmervermietung bei Urlaub am Bauernhof eingemischt hatte („was wollen Sie? Jetzt ist aber niemand da!“). Heute kann man bei Urlaub am Bauernhof bereits Online buchen. Konnten Sie herausfinden, wie die Gäste heute buchen? Kurzurlaube von zwei bis drei Tagen sind im Weinviertel vor allem in der Zeit der Weinlese interessant. Unterschiedlich ist allerdings die Situation für die Kinder bei Urlaub am Bauernhof im Weinviertel, da die Eltern trinken gehen wollen, was für die Kinder keine Beschäftigung ist. Da müsste sich speziell wer deklarieren, dass sie auch Kinder haben wollen. Der Unterschied ist auch, dass der Weinbauernhof und die Unterkünfte örtlich nie zusammenfallen. Ein Weinbauer arbeitet ja nicht am Bauernhof sondern in der Kellergasse. Wenn man dann damit einen Bauernhof assoziiert, dann ist das entweder das Haus der Großmutter, das geerbt wurde und nun vermietet wird oder es ist neu zugebaut worden. Urlaub am Bauernhof ist im Weinviertel folglich meistens nicht dort, wo das Geschehen ist. Es gibt auch nur wenige Höfe, die Tiere haben. In Niederösterreich gibt es eine Aktion „Wohlfühlzimmer“ mit spezieller Ausstattung und besonderem Komfort. Haben Sie da in der Studie auch etwas herausgefunden?

Schipfer: Diese Fragen nach speziellen Zimmern wurden nicht gestellt. Es wurden nur sehr allgemeine Fragen zum Komfort gestellt. Komfort ist wichtig, aber je nach dem Urlaub mit oder ohne Kinder sind andere Dinge wichtiger oder nicht. Personen ohne Kinder legen mehr Wert auf Komfort, Personen mit Kindern machen da eher Abstriche, wenn sie z.B. dafür Tiere haben. Es ist natürlich ein Problem, wenn ein Hof keine Tiere hat, da er ein Weinbauernhof ist und keine Tiere untergebracht werden können. Unabhängig von der Studie kann ich aus meiner persönlichen Erfahrung dazu sagen, dass sich viele da mit einem „Streichelzoo“ behelfen. Ein Weinbauernhof hat insofern auch Vorteile, weil es spezielle Gruppen gibt, die gerade auf einen Weinbauernhof fahren und die nicht auf Tiere reflektieren, weil sie keine Kinder (mehr) haben. Immerhin ist ein Drittel der Gäste von Urlaub am Bauernhof ohne Kinder unterwegs. Diese könnte der Weinbauernhof mit seinem Angebot Wein gut ansprechen. Das Weinviertel hat auch noch den Vorteil der Nähe zu Wien. Die Buchungen erfolgen einerseits sehr stark über das Internet, aber auch über Empfehlungen aus dem Freundes-, Familien- und Bekanntenkreis.

Zottl: Werden die Betriebe über die Ergebnisse dieser Studie informiert?

Schipfer: Die Studie und diese Präsentation wurden dem Bundesverband Urlaub am Bauernhof natürlich zur Verfügung gestellt. In der Zeitschrift *Sonnsein* gab es z.B. einen Bericht. Wie sehr der Bundesverband selber informiert, kann ich nicht beurteilen. Jeder der diese Studie haben möchte, kann diese aber gerne haben.

Moalla: Das hohe Bildungsniveau der potentiellen Gäste wurde angesprochen. Es scheint, als ob eine hohe abstrakt-theoretische Geisteswelt notwendig ist, damit sich jemand für Urlaub am Bauernhof interessiert. Gibt es bestimmte Werte und Einstellungen die mit dem Interesse an Urlaub am Bauernhof korrelieren? Mit einem Action-Urlaub dürften wohl andere Werte korrelieren.

Schipfer: Aus der Studie kann ich leider dazu nichts sagen. Ich kann nur versuchen, das zu interpretieren. In Anbetracht dessen, dass diese Personen sehr stark die Natur und die Ruhe suchen, ist das vielleicht etwas, das gebildete eher reflektierte Bevölkerungsschichten vermehrt anspricht. Das ist aber keine belegte Evidenz aus der Studie sondern eine subjektive Einschätzung.

Brandhuber: Ich möchte dazu einen kurzen Kommentar aus eigener Sicht liefern. Wir waren einmal auf Urlaub am Weinbauernhof im Burgenland. Den Kindern hat da am meisten fasziniert, dass es Hasen zum Streicheln gab und dass man mehrmals am Tag Eier einsammeln konnte. Der Zusatznutzen für die Eltern war, dass man am Abend beim Heurigen gemütlich beisammen sitzen konnte und die Kinder gut im selben Haus beaufsichtigt wusste. Welche konkreten Empfehlungen haben Sie nun an den Bundesverband Urlaub am Bauernhof, um die Gruppe der potentiellen Gäste besser anzusprechen?

Schipfer: Im Bericht gibt es ca. fünf Seiten Handlungsempfehlungen dazu.

Brandhuber: Sie sagten, dass die meisten Erwartungshaltungen erfüllt werden konnten. Welche Versprechen wurden denn da gemacht? Welche Aktivitäten wurden den Gästen angeboten? Aus ihrem Vortrag geht hervor, dass die Bäuerinnen mit ihren Gästen weniger Aktivitäten machen.

Schipfer: Unter diesen Aktivitäten fallen u.a. die Mitarbeit am Bauernhof, das gemeinsame Zusammensitzen am Abend, geführte Wanderungen und Spaziergänge.

Oedl-Wieser: Beim Argument, dass die Gäste Ruhe suchen, würde mich interessieren, inwieweit dies an die Anbieter zurückgespiegelt wird. Ich bin selber auf einem Bauernhof mit gemischter Produktion aufgewachsen. Da gab es viele Phasen des Tages, bei denen es am Bauernhof nicht so ruhig zugegangen ist. Ist das nicht ein gewisser Widerspruch bzw. nehmen die Anbieter bei der Produktion dabei auf die Gäste Rücksicht?

Schipfer: Das kann ich Ihnen leider nicht sagen. Da das aber bei der Gästeehebung, wo das nicht sehr stark thematisiert wurde, offensichtlich kein Problem war, kann man davon ausgehen, dass die Gäste das bekommen, was sie eigentlich erwarten. Ich glaube auch, dass die wirklich erfolgreichen Anbieter von Urlaub am Bauernhof auch gut genug wissen, was ihre Gäste brauchen, dass sie z.B. die Lärmentwicklung hintan halten oder unter Kontrolle bekommen.

Oedl-Wieser: Aus den Ergebnissen geht klar hervor, dass die Gäste v.a. Ruhe suchen. Das sollte auch der Bundesverband berücksichtigen.

Schipfer: All das was wir erarbeitet haben, ist auch dem Bundesverband kommuniziert worden.

Pfusterschmid: Kann man das so formulieren, dass das was die Gäste bei Urlaub am Bauernhof suchen eigentlich die Lebensform Landwirtschaft ist? Wie definiert man Ruhe? Ist Ruhe nicht etwas, das nicht nur mit Dezibel verbunden ist, sondern mit einer ruhigen Lebensform? Es geht offenbar um die Lebensform am Bauernhof, um etwas, wo man einsteigt, was einem im Alltag fehlt. Könnten man dies so in ihrer Studie interpretieren, dass die Leute, eigentlich aber den Familien, dorthin fahren, weil ihnen diese Lebensform fehlt? Ich denke, dass dieser Wachstumsmarkt beschränkt ist. Es hat sich ja herausgestellt, dass da nur eine gewisse Klientel in Frage kommt, d.h. Partnerschaften, die aus dem Alltag aussteigen, um einmal in diese Lebensform einzutauchen. Die befragten Betriebe sind ja alle schon sehr lange in diesem Business tätig. Wie viele Neueinsteigerbetriebe gibt es heute eigentlich noch bei Urlaub am Bauernhof? Bei den Gästen dominieren ja auch Familien, oft mit mehreren Kindern. Der Trend geht aber immer mehr zu Singles. Insofern ist der Markt schon begrenzt.

Schipfer: Ruhe wurde in der Studie nicht genauer definiert. Hier ist also eine gewisse Interpretationsmöglichkeit für jeden gegeben. Man sollte das aber nicht nur an der Ruhe aufhängen und das Ganze etwas weiter sehen als ein Paket in seiner Gesamtheit, d.h. mit der Natur, den hofeigenen Produkten usw. Als Gast möchte nicht jedes für sich einzeln, sondern ein gewisses Feeling, auch eine Geschichte, die da-

mit erzählt wird. Der jeweilige UaB-Hof hat ja immer eine Tradition. Da gibt es vielleicht noch einen Altbauern, der am Abend mit den Gästen zusammensitzt, plaudert und ihnen die Geschichte des Hofes nahe bringt. Der Bauernhof hat alle diese Dinge, die beim Marketing sehr entscheidend sind: Gib den Produkten eine Geschichte und die Leute werden es kaufen. Die Leute bekommen somit also gleichsam ein Produkt mit einer Geschichte, was in gewissem Maße auch im Trend liegt.

Pfusterschmid: Da gehört aber auch dazu, dass sich die Einzelteile zu einem Gefüge zusammenschließen können, d.h. dass das kein spezialisierter Betrieb ist, sondern Tier- und Pflanzenproduktion gibt.

Schipfer: Andererseits werden spezialisierte Betriebe aber schon auch bewusst gewählt wie z.B. der Weinbauernhof oder der Reiterhof. Wer sich bewusst dafür entscheidet, nimmt aber auch die Imponderabilien, die damit verbunden sind, in Kauf, z.B. dass ein Pferd auch einmal wiehert.

Brandhuber: Damit haben Sie recht. Am erfolgreichsten sind jene Anbieter von Urlaub am Bauernhof, die eine Geschichte leben und die Gäste mitleben lassen.

Schipfer: Man darf sich im Zusammenhang mit den Belastung oft etwas darüber wundern wie intensiv oft die gesamte Anbieterfamilie miteingebunden ist, dass die Kinder ihr Kinderzimmer oft mit Gästekindern teilen müssen usw. Manchmal wird das auf den Websites und in den Prospekten dieses Bild auch sehr klar beworben. Während die Eltern noch die Decke über den Kopf haben, backen die Kinder bereits mit der Bauernoma das Brot für das Frühstück und streichen dann die frisch gemachte Marmelade darauf usw. Diese Bilder werden bewusst produziert. Da fragt man sich, ob das nicht vielleicht schon zu viel ist, was man von sich hergibt.

Meiberger: Mich stimmt etwas skeptisch, was Sie über die Mitarbeit am Bauernhof sagen. Man muss bedenken, dass dies meist mit dem Einsatz von technisch hoch entwickelten Geräten verbunden ist. Fremde haben dabei oft gar nichts verloren. Dort wo eine Mitarbeit möglich ist, ist es dann oft ein nostalgischer Quasibetrieb. Ich weiß nicht, wie Sie das empfinden?

Schipfer: Da gebe ich Ihnen vollkommen recht. Für viele landwirtschaftliche Tätigkeiten braucht man Fachkenntnisse. Im Endeffekt ist das mehr mit einem Wunsch verbunden als mit einer tatsächlichen Umsetzung. Als potentielle Gäste hätten sie diese Möglichkeit einer Mitarbeit zwar gerne, wenn sie aber dann dort sind, dann interessiert sie das aber nicht wirklich. Für die Kinder hätte man es oft ganz gerne, dass diese ein bisschen mittun, z.B. Blumenpflücken oder Unkrautjäten. Kinder kann man aber erst recht nicht an die Geräte heranlassen. Diese Einstellung löst sich schon auf.

Seiser: Haben Sie bei der Auswertung versucht zwischen diesen verschiedenen Betriebsgruppen zu kategorisieren? Reiterhöfe oder Weinbauernhöfe sind ja sehr unterschiedliche Nischen für eine unterschiedliche Klientel. Ich arbeite sehr lange auf der *Mühlviertler Alm* und habe mich dort bei längeren Feldforschungen mit Studierenden oft bei Urlaub am Bauernhof einquartiert. Ein Reiterhof hat ein völlig anderes Setting. Dort erscheinen in der Regel 16- bis 25-Jährige im Westernlook in größeren Gruppen, die am Abend tanzen und sicher keine Ruhe wollen. Ich möchte damit sagen, dass die verschiedenen Bewertungen wie z.B. Urlaub oder Ruhe unter Umständen sehr unterschiedlichen Subgruppen zugeteilt werden müssen. Eine Familie mit Kindern sucht eine andere Form von Urlaub am Bauernhof. Auch innerhalb dieser Anbieter gibt es bereits sehr verschiedene Subgruppen, die eine ganz unterschiedliche Klientel ansprechen. Ich glaube, dass es wichtig ist, das zu trennen von der Bewerbung und auch von den Ratschlägen her, die man gibt.

Schipfer: Von der Bewerbung her ist das auch durch diese Spezialkategorien getrennt. Diese werden auch auf der Website des Bundesverbandes und in den Katalogen eigens so aufgelistet. In unserer Studie wollten wir einfach einen Querschnitt darstellen. Es wäre sicher interessant gewesen, die Ergebnisse nach den Spezialwünschen der Gäste oder nach Spezialbetrieben auszuwerten. Das war leider aufgrund der Stichprobengröße nicht möglich und mit den beschränkten Ressourcen war es nicht möglich, die

Stichprobe zu vergrößern.

Wiesinger: Ich möchte in diesem Zusammenhang auf die Studie von *Hans Högl, (Hinter den Fassaden des Tourismus, Österreichischer Studienverlag, 1995)* hinweisen. Bei dieser Vorarlberger Tourismusstudie ging es u.a. auch um die Lage der Kinder. Kinder litten unter dem Fremdenverkehr. Viele mussten sogar aus ihrem Kinderzimmer ausziehen. Der letzte Platz würde den Touristen zur Verfügung gestellt und diese laufen überall hin. Sie gehen in die Küche und nehmen sich ohne zu fragen ein Messer usw. Dieses Problem der fehlenden räumlichen Abgrenzung war gerade in den Anfangszeiten von Urlaub am Bauernhof sehr akut. Ist das immer noch so oder gibt es mittlerweile eine Professionalisierung? Sie führten ja in ihrem Vortrag aus, dass immer noch sehr viele Touristen im Wohnzimmer der Anbieter sitzen. Wird das zu einem Problem, führt das zu Spannungen in den Familien? Gerade Kinder könnten das Gefühl haben, an den Rand gedrängt zu werden. Hat sich da mit der Zeit etwas geändert?

Schipfer: Man kann feststellen, dass es mittlerweile wirklich eine Professionalisierung gegeben hat. Auch bei den Frauen, den Bäuerinnen hat sich da viel gewandelt. In vielen Bereichen, wo diese das vor 20 oder 25 Jahren noch ertragen oder erduldet hatten, würden sie nun aufschreien. Es gibt nun auch viele Angebote, Seminare usw. für die Anbieter, v.a. Bäuerinnen, wo auch solche Dinge thematisiert werden und es zu einem Erfahrungsaustausch kommt.

Wiesinger: Die Abhängigkeit ist oft beidseitig. Es gibt oft auch bei den Gästen das Gefühl, dass sie wieder erwartet werden. Dann kommen sie in einen Zwang, dort wieder hinfahren zu müssen. Die Anbieter fühlten sich in ihrer Privatsphäre verletzt und die Gäste hatten das Gefühl, dass sie im nächsten Jahr wieder hinfahren müssen. Das war eine sehr unglückliche gegenseitige Verschränkung. Ist das jetzt entspannter?

Schipfer: Stammgäste sind ein dominanter Faktor bei Urlaub am Bauernhof. Die Gäste fahren einfach immer wieder hin. Ob das nun dieses Verpflichtungsgefühl ist, lässt sich schwer sagen. Ich glaube, der Konsument wird sich als Urlauber emanzipiert haben. Wenn es ihm nicht mehr gefällt, dann fährt er halt einfach nicht mehr hin. In diesem Geflecht der verschiedenen Faktoren ist die Zufriedenheit ein Faktor, der die Gäste immer wieder auf denselben Hof führt.

Die **nächste Sitzung** der **Arbeitsgemeinschaft ländliche Sozialforschung** findet am **Freitag, 21.11.2008 10.00 Uhr s.t.** an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen statt, 1030 Wien, Marxergasse 2/Mezzanin. Folgende Beiträge stehen auf dem Programm:

M. Larcher (Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung der Universität für Bodenkultur Wien): Haushaltsstrategien biologisch wirtschaftender Familienbetriebe in Österreich - eine Typologie der Betriebsentwicklung von 1991 bis 2004.

E. M. Meiburger (Universität Salzburg, Abteilung Soziologie und Kulturwissenschaft): Erwerbskombinationen als Existenzsicherung bäuerlicher Unternehmen. Eine soziologische Untersuchung im Land Salzburg.

Dr. Manuela Larcher studierte im zweiten Bildungsweg Landwirtschaft an der Universität für Bodenkultur Wien und beschäftigt sich seit 2003 mit agrarsoziologischen Themen wie Strategien und Probleme bäuerlicher Haushalte sowie Selbstbild und Fremdbild der bäuerlichen Bevölkerung

Mag.Dr. Eva Maria Meiburger studierte Soziologie und Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Sozialökonomie. Sie ist freie wissenschaftliche Mitarbeiterin ihres Fachbereichs an der Universität Salzburg.

Literaturhinweise

- Barth, F. (1994) *Ethnic Groups and Boundaries*. Pensumtjeneste, Oslo
- Broggi, M. (1997) *Ökologisch motivierte Direktzahlungen in der Berglandwirtschaft des Alpenbogens*. Blackwell Wissenschafts-Verlag, Berlin/Wien
- Dorais, L. (2000) *Quaqtaq: Modernity and Identity in an Inuit Community*. In: *Zeitschrift für Ethnologie*, Band 125. Dietrich Reimer Verlag, Berlin
- Jenkins, R. (1997) *Rethinking Ethnicity: London/Thousand Oaks/New Delhi*, Sage
- Grüner Bericht 2000 (2001) Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Wien
- Hetherington, K. (1998) *Expressions of Identity*. London/Thousand Oaks/New Delhi, Sage
- Högl, H. (1995) *Hinter den Fassaden des Tourismus. Dörfer im Streß*. Österreichischer Studienverlag, Innsbruck/Wien
- Hopplacher, J. & J. Krammer (1999) *Die Zukunft der österreichischen Landwirtschaft – was wird aus Österreichs Bauern?* In: Rammer, C. (Red.): *Landwirtschaft und Agrarpolitik in den 90er Jahren*. Promedia, Wien, 207-225
- Hovorka, G. (2001) *Keine Berglandwirtschaft ohne Ausgleichszahlungen*. Forschungsbericht Nr. 47, Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien
- Jenkins, R. (1997) *Rethinking Ethnicity*. London/Thousand Oaks/New Delhi, Sage 1997; Barth, F. (1994) *Ethnic Groups and Boundaries*. Pensumtjeneste, Oslo
- Krammer, J. (1999) *Ideologische Interpretationsmuster des Bauernseins im Wandel der Zeit*. In: Rammer, Chr. (Red.): *Landwirtschaft und Agrarpolitik in den 90er Jahren*. Promedia, Wien, 199- 206
- Riese, Kai-Uwe (1997) *Subventionen, Entschädigungen und Entgelte für Naturschutzmaßnahmen der Landwirtschaft*. Carl Heymanns Verlag, Köln/Berlin/Bonn/München
- Sökefeld, M. (1999) *Debating, Identity, and Culture in Anthropology*. In: *Current Anthropology*. 40:4, University of Chicago Press, S. 417- 447
- Wagner, P. (1997) *Ferien auf dem Bauernhof: Was wünscht sich der Urlauber?* Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft, Frankfurt a. M.). Winkler-Rieder, W. & D. Pesendorfer (1998) *Landwirtschaft und Kulturlandschaft*. Bundeskammer für Arbeiter und Angestellte, Wien
- www.lebensministerium.at
- www.stmk.agrarnet.info